

# Deutsch mit und ohne Wissenschaft\*

Peter Eisenberg (Potsdam)

Für Hartmut Haberland zum 60. Geburtstag

## I. Domänenverlust

Das Thema Deutsch als Wissenschaftssprache spielt im öffentlichen Sprachdiskurs eine besondere Rolle, das trifft sogar dann zu, wenn man ausschließlich das Verhältnis des Deutschen zum Englischen berücksichtigt. Eine Besonderheit besteht darin, dass diese Diskussion überwiegend von Wissenschaftlern selbst getragen wird. Was von ihr in eine größere Öffentlichkeit gelangt, hat deshalb einen anderen Stellenwert als etwa Debatten über gutes Deutsch, eine sinnvolle Orthographie oder überflüssige Anglizismen.

Der genau beschriebene und dokumentierte Bedeutungsverlust des Deutschen als Wissenschaftssprache (Ammon 1998; 2005) wächst sich leicht zu einem Bedrohlichkeitsszenario aus, dessen Realitätsgehalt für den Normalsprecher kaum abschätzbar ist. Bedrohlich wirkt die Entwicklung vor allem dann, wenn Aussagen zu ihr aus naturwissenschaftlicher (Mocikat 2007) oder wirtschaftswissenschaftlicher (Münkler u.a. 2006) Quelle gespeist wird, d.h. wenn sie aus Disziplinen stammen, denen die öffentliche Meinung eine hohe Bedeutung für die absehbare ökonomische Entwicklung unseres Landes zuschreibt. Der Bedeutungsverlust des Deutschen als Wissenschaftssprache ist, auch über die genannten Bereiche hinaus, unbestreitbar, an ihm gibt es nichts zu relativieren. Das Problem für die Sprache liegt aber woanders, nämlich bei möglichen Auswirkungen dieses Domänenverlusts. Folgen, die der Nichtgebrauch des Deutschen als Wissenschaftssprache für die Sprache selbst hat, stehen

---

\* Überarbeitete und teilweise stark veränderte Fassung eines Textes, der am 3. Februar 2008 auf dem Kolloquium zu Ehren von Hartmut Haberland an der Universität Roskilde vorgetragen wurde und im Kongressbericht zu dieser Tagung unter dem Titel ‚Domänenverlust und Sprachverfall. Über das Deutsche als Wissenschaftssprache‘ gedruckt werden soll. Form und Stil eines Kolloquiumsbeitrages blieben unverändert.

Die Ausführungen wenden sich mit einer speziellen These zum Verhältnis von Inhalt und sprachlicher Form an ein sprachwissenschaftliches Publikum, dem die Gegenstände der Disziplin vertraut sind. Das Interesse richtet sich weniger auf diese Gegenstände selbst als auf ihre Bedeutung für den Diskurs über Deutsch als Wissenschaftssprache.

Helmut Glück, Sabine Pretscher und Wieland Eins danke ich herzlich dafür, dass sie das Papier vom Bamberger Kolloquium im Oktober 2009 trotz sehr später Meldung noch in den Kongressbericht aufgenommen haben. Helmut Glück und Wieland Eins verdanke ich außerdem eine Reihe von sachdienlichen Kommentaren.

kurzfristig weniger im Mittelpunkt des öffentlichen Diskurses, sie stellen aber den Kern eines spezifischen Beitrags unserer Disziplin zum Diskurs dar.

Viele gute Gründe sprechen für einen stärkeren Gebrauch des Deutschen in den Wissenschaften, nur wenige sprechen für seine Minderung und gar keine für eine generelle Ersetzung durch das Englische. All dies betrifft aber, wie im Folgenden mehrfach herausgestellt wird, in erster Linie die Wissenschaften selbst. Hier soll es um etwas anderes gehen, um eine Frage, die meiner Meinung nach zu wenig gestellt oder zu schnell beantwortet wird (Pörksen 2007; Schiewe 2007).

Ein Zusammenhang zwischen Domänenverlust und Sprache wird über Aussagen wie die folgenden hergestellt: „[...] durch den Verlust der höchsten (internationalen) Redefelder sinkt der Status, das Ansehen der Sprache innerhalb der Sprachgemeinschaft. Eine Schwächung des Status hat immer auch Konsequenzen für den Ausbau der Sprache, für die Arbeit an den Wörtern und Formen, am Korpus der Sprache.“ (Jürgen Trabant in der FAZ vom 28. September 2007b: 40. Ähnlich Trabant 2007a). Oder auch die von Helmut Glück in seinem zu Recht weit verbreiteten Aufsatz ‚Deutsch als Wissenschaftssprache‘: „Der Auszug der Natur-, Wirtschafts- und Technikwissenschaften aus der Landessprache beschädigt sie funktional und strukturell.“ (Glück 2009: 56). Was ist damit gemeint, können wir solche Aussagen sprachwissenschaftlich dingfest machen?

Wenn irgend möglich, sollten wir Sprachwissenschaftler diese durchaus verbreitete Wendung des öffentlichen Diskurses nicht auf sich beruhen lassen. Gibt es tatsächlich Anzeichen für eine Schwächung, eine Ausbauehemmung oder gar einen Verfall des Deutschen dergestalt, dass es von seinen Ausdrucksmöglichkeiten her eines Tages zur Wissenschaftssprache nicht mehr taugt? Und womit ist – umgekehrt – zu rechnen, wenn das Deutsche tatsächlich als Wissenschaftssprache verwendet wird? Solche Fragen müssen gestellt werden, wenn man über allgemeine Bedrohlichkeitsszenarien hinauskommen möchte. Es kann im Folgenden nicht darum gehen, eine auch nur vorläufige Antwort zu versuchen. Wir kämen schon ein Stück voran, wenn bekannt wäre, wie die Frage an den Gegenstand unserer Disziplin zu stellen ist. Nur um einige Facetten dieses Problems wird es gehen.

## 2. Zugang Lexikon

Der nächstliegende – im Zitat von Trabant angesprochene – Gedanke sagt, die Sprache sei in Mitleidenschaft gezogen, wenn ihr im Vergleich zu anderen Sprachen ein Teil des Wortschatzes fehle. Werden Terminologien einiger natur- oder wirtschaftswissenschaftlicher Disziplinen nur noch im Englischen entwickelt, sei dieser Fall gegeben. Das Deutsche verliere seine universelle Verwendbarkeit, es sei als Sprache in Mitleidenschaft gezogen. Eine These dieser Art lässt sich öffentlich umso leichter plausibel machen, als sie der volkslinguistischen Grundgewissheit entgegenkommt, eine Sprache bestehe vor allem aus der Menge ihrer Wörter.

Ein im gegebenen Zusammenhang wichtiger Diskussionsstrang plädiert für Deutsch als Wissenschaftssprache im Rahmen eines Mehrsprachigkeitskonzepts in historischem Bezug auf die Durchsetzung des Deutschen gegen das Lateinische. Ge-

genwärtig geht es allerdings kaum mehr um Forderungen nach einer Ersetzung des Englischen durch das Deutsche, sondern um seine Wieder-Etablierung neben dem Englischen. Unter Mehrsprachigkeit wird sowohl das Betreiben von Wissenschaft innerhalb einer Community in mehreren Sprachen als auch die Beherrschung mehrerer Sprachen durch den einzelnen Wissenschaftler verstanden.

Zur Illustration der Reichweite von Veränderungen im lexikalischen Bereich knüpft man etwa an die Bemühungen von Christian Wolff um eine Wissenschaftssprache der Aufklärung an. Für das Deutsche gilt als charakteristisch die Verwendung von mindestens teilweise motivierten Wörtern, deren Bestandteile dem Benutzer bekannt sind und dem wissenschaftlichen Diskurs damit seine Anbindung an die Alltagssprache garantieren. Das gilt insbesondere für Komposita, deren Bestandteile ja im Allgemeinen frei vorkommen und so zu Termini wie denen in 1.a anstelle derer in 1.b führen.

- (1) a. *Grundwissenschaft, Weltweisheit, Gottesgelehrtheit, Vernunftlehre*  
 b. *Ontologie, Philosophie, Theologie, Logik*

Es wird ausdrücklich aber auch auf andere Wortbildungsregularitäten wie die Bildung deverbaler Abstrakta abgehoben, die dem Muttersprachler ebenfalls unmittelbar zugänglich seien (Ricken 1995; Thielmann 2002; s.a. Eisenberg 2005). In der großen vergleichenden Untersuchung zu Form und Funktion wissenschaftlicher Termini im Englischen und Deutschen heißt es in Thielmann (2009: 301f.), das Deutsche verwende in hohem Umfang deverbale Ableitungen: „Erkenntnisgegenstände können so auf Ausdrucksebene hinsichtlich ihrer Geschichtlichkeit oder Bewegungsdimension dingfest gemacht werden.“ Im Englischen dominierten demgegenüber ‚Dingbegriffe‘. Resultat entsprechender symbolischer Prozeduren seien fast immer Metaphern, „aufgrund derer eine bestimmte Richtung der weiteren Erkenntnisfindung vorgegeben ist.“

Das Konzept ist in mancher Hinsicht durchaus vergleichbar dem eines aufgeklärten Purismus, wie es von Joachim Heinrich Campe vorgetragen und teilweise erfolgreich realisiert wurde (Campe 1813; s.a. Schiewe 1998). Was den Verlust oder die Vermeidung von Mehrsprachigkeit betrifft, geht Thielmann (2007: 55) bis zu der Feststellung: „Wer der Globalisierungsrhetorik folgend den deutschen [...] Universitäten das Englische als alleinige Sprache von Forschung und Lehre verordnen möchte, der sollte wissen, dass er damit Scholastik verordnet und Renaissance unterbindet.“

Vergleichende Untersuchungen zwischen Englisch und Deutsch als Wissenschaftssprachen führen heute wesentlich weiter als noch vor wenigen Jahren, und trotzdem tun wir gut daran, ihre praktische wie im engeren Sinn sprachwissenschaftliche Reichweite nicht aus den Augen zu verlieren. Einige der aus meiner Sicht relevanten Gesichtspunkte sollen in Erinnerung gerufen werden dem Grundsatz folgend, dass wir auf keinen Fall versuchen sollten, Scholastik zu unterbinden und Renaissance zu verordnen.

Setzen wir noch einmal bei Christian Wolff an: Bis heute wird in weiten Bereichen der Terminologiebildung so verfahren, wie man es sich nach Wolffs Konzept wünschen könnte, etwa in der Sprache der Datenverarbeitung. Statt den undurchsichtigen *screen*, *display* usw. verwenden wir in großem Umfang relativ durchsichtige Komposita wie die in 2.b (Busch/Wichter (Hg.) 2000).

- (2) a. *screen, display, job, editor, tool, operating system, hard disk, download, storage device*  
 b. *Bildschirm, Betriebssystem, Druckauftrag, Symbolleiste, Ausgabemodus, Klammeraffe, Datenaustausch, Datentransfer, Datenkompression, Datenreduktion, Datenverlust, Datenklau, Datenmüll* usw.

Morphologisch ist dazu zweierlei zu bemerken. Einmal geht es um Motiviertheit von Komposita. In welchem Sinn ist *Bildschirm* motiviert? Das Wort enthält Substantivstämme des Kernwortschatzes als Bestandteile, die dem Normalsprecher bekannt sind, aus deren Vorkommen als Determinans und Determinatum im Kompositum aber fast nichts darüber zu entnehmen ist, was das Gesamtwort bedeutet. Alle Versuche, die Typen von semantischen Relationen zwischen den Bestandteilen von Substantivkomposita auch nur zu systematisieren, dürfen als gescheitert angesehen werden. Hinter diesem Tatbestand erhebt sich die bisher kaum bearbeitete Frage, wie weit Verdeutschungen vom Bezug auf ihre fremdsprachliche Vorlage leben, auf ihn regelrecht angewiesen sind. Sie tritt bei sog. Lehnübersetzungen systematisch in Erscheinung und verleiht den meisten Verdeutschungen einen gewissen Hautgout (wobei das Beispiel *Bildschirm* den Sachverhalt demonstriert, ohne dass behauptet werden muss, es sei eine Lehnübersetzung von *display*). Der Effekt ist jedoch nicht auf Lehnübersetzungen beschränkt und erlaubt gelegentlich Blicke in lexikalische Abgründe (etwas mehr dazu in Eisenberg (im Druck)).

Und was ist mit den Wörtern in 1.b, die Wolff ja nennt, um die besondere Leistung des Deutschen als Wissenschaftssprache herauszustellen? Der Typus kommt mit *System*, *Symbol*, *Kompression* und anderen auch in 2.b vor. Die Hochzeit des Deutschen als Wissenschaftssprache im 19. Jahrhundert war nicht zuletzt geprägt von einer humanistischen Bildung vieler Wissenschaftler. Sie war voll von Latinismen, Gräzismen und beliebigen Mischformen aus beiden. Welche Verbindung hatten sie zur Alltags- oder gar Volkssprache? Und wir wissen nicht zuletzt nach der Bamberger Dissertation von Wieland Eins (2008), was ihre massenhafte Verwendung für den Wortschatz bedeutet. Das Konfix ist nicht etwas, was ohne weiteres allgemein zugänglich wäre. Die deutsche Wissenschaftssprache war und ist voll von Termini, die schon aufgrund ihrer morphologischen Eigenschaften schwer verständlich sind. Das ist keine neue Erkenntnis, Wolff war sich dessen ebenso bewusst wie Campe. An sie ist zu erinnern, weil gelegentlich eher unbesehen so getan wird, als habe die deutsche Wissenschaftssprache in ihrer Blütezeit den Anforderungen genügt, die man für eine künftige reklamiert.

Noch einen Schritt mehr erzwingt eine Berücksichtigung der seit Jahrhunderten konsequenten Terminologiearbeit in Disziplinen wie der Botanik. „Die heutige Technik der botanischen Namensgebung nahm ihren Anfang 1753, dem Erscheinungsjahr von Linnés ‚Species plantarum‘, in dem er die binäre Nomenklatur konsequent zur Anwendung brachte.“ (Schubert/Wagner 2000: 17). Im Linnéschen System werden Pflanzen in der Mitte von Begriffshierarchien nach Gattung und Art mit griechischen und lateinischen Ausdrücken bezeichnet, z.B. *Populus alba* dt. *Silberpappel* oder *Fagus sylvatica* dt. *Rotbuche*. Zwei Eigenschaften solcher Ausdrücke fallen ins Auge. Die Internationalismen werden nach eigenen Regeln groß- bzw. kleingeschrieben. Bezeichnungen für die Gattung schreibt man groß. Das ist mit den Regeln des Deutschen meist verträglich, schon weil solche Ausdrücke häufig wie Eigennamen verwendet werden. Bezeichnungen für die Art schreibt man dagegen klein, auch wenn sie Formen von Eigennamen sind. So wurde die im Jahr 2003 im Großen Stechlinsee entdeckte Moränenart *Fontanemoräne* genannt, Fachterminus *Coregonus fontanae*. Wäre der Ausdruck ein Latinismus im üblichen Sinn und damit ein Wort des Deutschen, würde nicht so verfahren. Es hieße *Coregonus Fontanae*.

Die binäre Struktur der Linnéschen Termini passt an sich bestens zum Bau der deutschen Äquivalente. Komposita wie *Silberpappel* und *Rotbuche* haben dieselbe Struktur bestehend aus Bezeichnungen für Genus proximum und Differentia specifica. Die Liste von gut 4.000 deutschen Termini der Botanik im Wörterbuch von Schubert und Wagner enthält weit überwiegend solche zweigliedrigen Komposita. Aber beide Reihen von Ausdrücken haben nichts miteinander zu tun. Dazu nur ein Beispiel. Ein Wort wie *Wollgras* (*Eriophorum*) hat kein binäres Äquivalent im Sinne von Linné, was darauf hinweist, dass es nicht eine Art, sondern eine Gattung bezeichnet. Diese Gattung umfasst mehrere Arten, die u.a. als *Wollblume*, *Geisbart*, *Federbinse* und *Moorgras* bezeichnet werden. In der Allgemeinsprache gelten sie also nur zum Teil als Gräser, d.h. die Bezeichnungen speisen sich wie bei Komposita des Deutschen überhaupt aus vielerlei Quellen. Sie richten sich nach dem Standort (*Kammgras*, *Steppengras*, *Sumpfgas*), nach der Verwendung (*Futtergras*, *Weidegras*, *Viehgras*), nach der Gestalt (*Schilfgras*, *Rispengras*, *Fadengras*) oder auch der Nützlichkeit. So ist *Queckengras* ein *Ungras*. Die hochsystematisch gebaute Menge an Internationalismen der Botanik hat mit den nativen Wörtern nur sehr gelegentlich etwas zu tun. In zahlreichen Terminologien der traditionellen Wissenschaftssprache geht es um etwas anderes als um Bezüge zur Einzelsprache (Abschnitt nach Eisenberg (im Druck, Kap. 3.1)).

Erinnern wir uns schließlich an Erfahrungen mit dem Deutschen aus der Zeit unserer wissenschaftlichen Jugend. Für die sich etablierende Sprachwissenschaft neuer Art, genannt Linguistik, wurden viele Schlüsseltexte aus dem Englischen übersetzt und es wurden mehr oder weniger hilflose Lehrbücher in deutscher Sprache verfasst. Simple Termini wie *underlying structure*, *deep structure*, *shallow structure*, *surface structure* waren einfach zu verstehen, auch wenn niemand wusste und wissen konnte, was genau sie bedeuten sollten. Als deutsche Äquivalente fand sie eine große

Zahl von teilweise abenteuerlichen Ausdrücken, die zwischen Morph-für-Morph-Übertragung und weitläufiger Interpretation lagen, zum Beispiel die in 3.b.

- (3) a. *underlying structure, deep structure, shallow structure, surface structure*  
 b. *Unterliegende Struktur, zugrunde liegende Struktur, Grundstruktur, tiefe Struktur, Tiefenstruktur, Basisstruktur, Mentalstruktur, seichte Struktur, flache Struktur, Flachstruktur, oberflächliche Struktur, Oberflächenstruktur* usw.

Welche dieser Ausdrücke am besten für eine Adaption und Vereinnahmung der neuen Disziplin geeignet waren, lassen wir dahingestellt. Einerseits hörte sich das Deutsche umständlich, schwerfällig und komisch an. Andererseits wussten wir ziemlich bald: Je sprechender ein Terminus im Deutschen wird, desto weniger trifft er und desto weniger wollen wir ihn verwenden. Das möglicherweise Gemeinte ergibt sich, wenn überhaupt, aus dem Zusammenhang der Theorie, aus der Hermetik ihrer Gesamtbegrifflichkeit. Es ergibt sich keinesfalls aus der Transparenz von Ableitungen auf der Basis alltagssprachlicher Wörter. Die Schwierigkeiten waren nicht Eigenheiten der deutschen Sprache, sondern sie lagen in der Sache. Diese hatte durchaus scholastische Züge, die wir ihr auch lassen wollen.

Gerade wo man die grundlegenden Unterschiede in Form und Funktion zwischen englischen und deutschen Terminologien hervorhebt, um die Notwendigkeit des Erhalts beider zu zeigen, kann man nicht umgekehrt so tun, als seien die englischen umstandslos ins Deutsche übertragbar (Thielmann 2009: 302ff.). Aber auch an dieser Stelle verbietet sich jede Art von Generalisierung. Wenn etwa deverbale Abstrakta in beiden Sprachen die in der Literatur herausgestellte Verschiedenheit tatsächlich aufweisen, besagt das erst einmal wenig über die Integrierbarkeit entsprechender Anglizismen ins Deutsche. So passen die aus dem Englischen übernommenen Substantivierer *er* (*Reader, Discouter, Globetrotter, Dispatcher*) und *ing* (*Meeting, Grounding, Advertising, Bodybuilding*) derart perfekt ins System der deutschen Wortbildung, dass wir in zahlreichen Fällen nicht mehr unterscheiden können, ob ein Derivat aus dem Englischen übernommen oder im Deutschen gebildet wurde. Die Fremdwortbildung hat auch bei den Anglizismen das Stadium, in dem es zu einzelnen ‚Pseudofremdwörtern‘ kommt, längst verlassen (Eisenberg (im Druck, Kap. 6.2.2)).

Das Plädoyer für deutsche wissenschaftliche Terminologien ist in seinen besten Ausprägungen bisher vor allem ein Plädoyer für die Wissenschaft und nicht für die deutsche Sprache. Niemand hat etwa gezeigt, dass die Fähigkeit des Deutschen zur Bildung und Prägung von Termini irgendwie beeinträchtigt wäre. Wissenschaft im englischen Wissenschaftsjargon, in Globalesisch oder wie die Lingua franca sonst genannt wird, ist, wenn man grundsätzlich an der These von der Sprachgebundenheit wissenschaftlicher Erkenntnis festhält, eine reduzierte, standardisierte Form von Wissenschaft. Es könnte sein, dass die Lingua franca, wenn sie sich weiter etabliert und verfestigt, wie das Neulateinische niemandes Muttersprache mehr sein kann.

Und natürlich entgingen der Forschung dann Anstöße, die in einer mehrsprachigen Wissenschaftslandschaft möglich wären. Das Plädoyer für Deutsch als Wissenschaftssprache wäre gut begründet. Aber es bleibt ein Plädoyer für eine gute Wissenschaft, nicht für eine gute Sprache. Gerade wir Sprachwissenschaftler sollten nicht den Sack Sprache schlagen, wenn wir den Esel Wissenschaft meinen.

### 3. Zugang Syntax

Für die Syntax stellt sich die Frage der Verwendbarkeit als Wissenschaftssprache nicht in derselben Weise wie für das Lexikon. In der Syntax geht es von vornherein um strukturelle Eigenschaften einer Sprache, weniger um etwas wie Lexikonbestände. Strukturelle Veränderungen sind vielfältiger und treten sowohl häufiger als auch mit höherer Geschwindigkeit in Erscheinung als es bei der Wortbildung der Fall ist. Wie weit syntaktischer Wandel auf Sprachkontakt beruht, bleibt dennoch schwer zu entscheiden. Will man bezüglich eines Einflusses des Englischen auf das Deutsche über Einzelfälle ohne strukturelle Bedeutung wie *Das macht Sinn* oder *in 2010*, deren Status und Herkunft auch erst einmal geklärt werden müssten, hinauskommen, steht man sofort vor erheblichen methodischen Problemen (Zifonun 2010). Wir wechseln deshalb für das Folgende die Perspektive und fragen nach Wirkungen, die ein Gebrauch des Deutschen in der Wissenschaft auf die Sprache ausüben könnte.

Ist von Wissenschaftssprache die Rede, werden sowohl an den Sprachgebrauch als auch an die Sprache selbst höchste Anforderungen gestellt. Harald Weinrich formuliert (1986: 97): „Ich meine daher, daß alles, was zum Wissenschaftsdeutschen zu sagen ist, mutatis mutandis auch für das Wissenschaftsenglische zu gelten hat, von dem wir als Adressaten wissenschaftlicher Texte [...] erwarten dürfen, daß es gutes Englisch ist, ebenso wie wir darauf bestehen müssen, daß wissenschaftliche Veröffentlichungen in deutscher Sprache nicht nur um der deutschen Sprache, sondern auch um der Wissenschaft willen in gutem Deutsch abgefaßt sein müssen.“ Mag sein, dass man die Forderung nach gutem Wissenschaftsenglisch um die Mitte der 80er Jahre noch allgemein erheben konnte. Heute ist das angesichts des Globalesischen sicher nicht mehr realistisch.

Für das Deutsche kann die Forderung viel eher aufrechterhalten werden, eben weil es nicht internationale Wissenschaftssprache ist. Zu den üblicherweise genannten Kriterien gehören insbesondere Verständlichkeit, logische Gedankenführung, eindeutige und klare Formulierung, Schlichtheit und Sachlichkeit, Abkehr von esoterischem Sprachgebrauch, genaue Definition und Verwendung der Begriffe (Kalverkämper/Weinrich 1986: 103). Lassen wir einmal die Schlichtheit beiseite, dann handelt es sich um eine irdische Form der idealen Sprache. Steht sie zur Verfügung? Immerhin lesen wir andererseits:

„Interessanter als der Statuswert ist die Systemgüte einer Sprache, und hier ist es auch, wo der Egalitarismus sein schnelles Urteil fällt. Sind wirklich alle Sprachen als jeweils benutzte Zeichensysteme gleich gut? [...] Die innere Systemgüte einer Sprache ist auf den ersten Blick eine eher technische Angelegenheit. Übliche Gütekriterien sind Eindeutigkeit, Regelmäßigkeit, Ökonomie, Lückenlosigkeit der

Paradigmen, Einheitlichkeit der linearen Ordnung, auch normative Bestimmtheit und Lernbarkeit“ (Ickler 2007: 24). Hier ist man noch dichter bei der Sprache selbst und wundert sich vielleicht, dass gelegentlich ziemlich bedenkenlos für eine Vereinfachung des Systems auch des Deutschen plädiert wird. Sprachbestandteile wie das Genus oder der weitaus größte Teil der Flexionsmorphologie seien überflüssig, sie glichen „Großmutterns altem Speicher, in dem sich im Lauf der Jahre vieles angesammelt hat, was man nicht brauchen kann, aber auch nicht wegwerfen möchte.“ (Klein 2003: 52, s.a. Dietrich 2003). Solche Beispiele können vielleicht zeigen, wie phantastisch weitreichend Spekulationen in Hinsicht auf Anforderungen, Zustand, Entwicklungsmöglichkeiten usw. sind, die über einer Sprache niedergehen. Spekulationen über mögliche Zustände sagen aber wenig darüber aus, ob eine Sprache angesichts des Zustands, in dem sie sich nun einmal befindet, als Sprache der Wissenschaft taugt.

Lassen Sie mich eine kleine Schleife machen mit dem Hinweis, dass Kennzeichnungen für das Deutsche als Wissenschaftssprache in der Regel abstrakt sind, ebenso wie das beispielsweise für die Sprache des Rechts gilt. Es wird kaum gelingen, bestimmte Eigenschaften der Syntax direkt auf solche Funktionen zu beziehen, anders als das etwa für die Sprache der Literatur gilt. Die Literatursprache hat dem Deutschen mit ihrer Gleichzeitigkeit von konzeptionell Mündlichem und Schriftlichem eine ganze Reihe von Konstruktionen geschenkt. Ausgangspunkt ist das Präteritum als Erzählzeit mit fast unabsehbaren morphologischen und syntaktischen Konsequenzen. Es würde sich lohnen, den Charakter des Deutschen als Literatursprache zusammenhängend in Hinsicht auf das zu beschreiben, was von ihr in den geschriebenen Standard eingegangen ist. Aber zurück zu den viel größeren Problemen bei der Kennzeichnung des Deutschen als Wissenschaftssprache.

Eine Möglichkeit, den Zustand von Sprachen in Hinsicht auf unsere Fragestellung zu erfassen, liegt möglicherweise bei dem, was man in letzter Zeit als Komplexität fasst und ganz allgemein als das Ergebnis einer Entwicklung von kommunikativen Anforderungen versteht. Die Sprachwissenschaft gelangt auf unterschiedlichen Wegen zu der Feststellung, dass Sprachen sich prinzipiell in Hinsicht auf ihre Komplexität unterscheiden, dass sie Eigenschaften adaptiver Systeme haben, die sich mit den gestellten Anforderungen entwickeln (McWhorter 2001; Dahl 2004). Die Idee ist nicht neu, sie war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gang und gäbe, aber sie wird heute anders ausbuchstabiert. Beispielsweise spricht man weniger davon, wie wichtig der Ausbau des Flexionssystems für die Qualität einer Sprache sei, sondern man setzt beim Gebrauch an. Insbesondere der Gebrauch als geschriebene Sprache führt unter den in unserer Weltgegend obwaltenden Bedingungen zur Herausbildung komplexer Syntaxen, die unter anderem den Aufwand an verbaler Planung und an Situationsunabhängigkeit des Gebrauchs widerspiegeln. Eigenschaften wie hohe Informationsdichte und Abstraktheit werden manifest in (unter anderem) syntaktischer Kongruenz, Klammerbildung, Inkorporation, Kompression von Sätzen in andere Sätze, Infinitivkonstruktionen und Nominalisierungen, und

sie führen dazu, dass man von in dieser Hinsicht ‚reifen‘ Sprachen spricht (Fabricius-Hansen 2003, 2007).

Ein in mancher Hinsicht vergleichbarer Ansatz liegt mit Arbeiten wie Koch/Österreicher (1985, 1994) zur Ausarbeitung der Begriffe einer konzeptionellen vs. medialen Mündlichkeit/Schriftlichkeit vor, neuerdings noch einmal forciert, etwa in Hennig (2006) sowie Ágel/Hennig (2007, 2010) mit einer systematischen Herleitung konkreter sprachlicher Erscheinungen aus universalen Parametern der Diskursgestaltung. Auch Ágel und Hennig stoßen bis zur Einordnung einzelsprachlicher Merkmale in Hinsicht auf Parameter der Nähe- vs. Distanzkommunikation vor. Der Zeitparameter beispielsweise betrifft das Verhältnis zwischen Planung und Realisierung einer Äußerung. Ein hohes Maß an verbaler Planung ist Merkmal von Distanzkommunikation und zeigt sich etwa an der Verwendung sog. integrierter Strukturen. Der relevante Begriff von Integration (Raible 1992) spielt für die Stilistik und, wie bei uns, für die Charakterisierung von Nähe vs. Distanz eine immer wichtigere Rolle. Ein Komplementsatz in indirekter Rede ist syntaktisch stärker integriert als einer in direkter, eine Infinitkonstruktion ist syntaktisch stärker integriert als ein Nebensatz, eine Nominalisierung noch stärker usw.

Die ‚reife‘ und zur Distanzkommunikation ausgebaute Sprache verfügt insbesondere über eine dazu geeignete Syntax, und möglicherweise lassen sich Forderungen nach einem ‚guten‘ Wissenschaftsdeutsch mit Systemzuständen und ihren Veränderungen in Zusammenhang bringen. Man stelle sich einen Wissenschaftler vor, der in der Sache befangen ist. Es geht ihm vor allem darum, diese Sache so genau wie möglich zu beschreiben. Er beherrscht das Deutsche und verwendet auch seine Feinheiten sachbezogen. Vorrangiges Ziel ist, das Gemeinte überhaupt auszudrücken. Jeder kennt wissenschaftliche Texte, deren Sprache man ansieht, dass der Autor nach der sprachlichen Form sucht, mit ihr regelrecht im Clinch liegt: sprachliche Geburtwehen von Wissenschaft. Wissenschaftliche Ideen oder Ergebnisse, die sprachlichen Ausdruck suchen und finden, kommen jedenfalls insofern als gutes Wissenschaftsdeutsch daher, als ein Inhalt angemessen versprachlicht wurde. Daran gibt es nichts zu deuteln. Oder anders gesagt: Die Wissenschaft braucht die ganze Sprache. Sie braucht insbesondere mehr als den guten Stil.

Mir ist bewusst, dass ein derartiges Plädoyer für die Darstellungspflicht von Wissenschaft, die vor einer Selbstdarstellungspflicht rangiert, nicht unbedingt im Trend liegt. Das wird in Kauf genommen. Wir plädieren ja nicht dafür, Texte für die übernächste Generation zu schreiben, aber man sollte der Wissenschaft sprachlich von vornherein mehr als anderen Varietäten, etwa der geschriebenen Alltags- und Mediensprache, zugestehen und nicht nur darauf sehen, dass sie sich mit ‚gutem Deutsch‘ dem öffentlichen Diskurs anpasst.

#### **4. Bemerkungen zur Entwicklung des Gegenwartsdeutschen**

Auf der beschriebenen Grundlage lässt sich nun eine Reihe von Bereichen der Syntax des Deutschen identifizieren, die nicht im Prinzip und nicht in jeder Einzelheit, wohl aber in bestimmten Ausprägungen und bestimmten Häufungen als typisch für

ein spätes, an die Bedingungen schriftlicher Kommunikation gebundenes Stadium dieser Sprache anzusehen sind. Wissenschaftliche Texte gehören zu den hoch angesiedelten Texttypen dieser Art. Zu ihren syntaktischen Charakteristika gehören jedenfalls komplexe Nominalstrukturen, Diathesebildungen, Inkorporationsstrukturen, bestimmte Typen von Infinitkonstruktionen und verbale Komplexbildungen.

Auf der anderen Seite müsste man hier am ehesten mit Sprachveränderungen im morphosyntaktischen Bereich fündig werden, die mit einem Funktionsverlust als Folge eines Domänenverlustes einhergehen oder umgekehrt als Folgen elaborierter Schriftlichkeit anzusehen sind. Aber wie? Ich möchte einige einfache Fakten aus zwei relevanten Bereichen betrachten, um damit vielleicht einen Ansatzpunkt für die Diskussion zu markieren. Als in unserem Zusammenhang wesentlich scheint, das soll allerdings gleich vorausgeschickt werden, zweierlei zu gelten:

1. Das Deutsche dürfte sich in Bereichen wie den genannten weiter in der bisher eingeschlagenen Richtung entwickeln. An einen Verlust wäre deshalb nur zu denken, wenn eine Entwicklung offensichtlich an ihre Grenzen stieße.
2. Mit jedem der Entwicklungspfade sind erhebliche Systemprobleme verbunden, d.h. die Etablierung und Entwicklung der Konstruktionstypen ist systematisch mit Reibungen und in ihrem Gefolge mit Norm- wie Akzeptabilitätsproblemen verbunden.

Aus dieser Sicht wäre durchaus erklärlich, dass das Verhältnis zwischen Sprachsystem und Sprachgebrauch sehr kompliziert wird und zu Normproblemen führt, die als Verfall oder dergleichen diagnostiziert werden. Denn auch wenn Östen Dahl seinen Komplexitätsbegriff in dieser Hinsicht (etwa Komplexität als ‚schwierig zu gebrauchen‘) ausdrücklich neutral hält, dürfte die Annahme plausibel sein, dass ein komplexes System schwerer zu beherrschen ist als ein weniger komplexes. Das gilt umso eher, als ja vorausgesetzt wird, dass verschiedene Ausprägungen eines Konstruktionstyps in einem gerichteten Verhältnis zueinander stehen; dass sie, obwohl in einem bestimmten Stadium gleichzeitig vorhanden, einander doch in einer bestimmten Abfolge voraussetzen.

Nun in aller Kürze etwas zur Diathesebildung und zu einem Inkorporationsmuster des Gegenwartsdeutschen.

#### 4.1 Diathese

Die Grammatik des Passivs und verwandter Konstruktionen beschäftigt sich seit längerer Zeit mit der Frage, welche Satzformen in einem Diatheseverhältnis stehen (z.B. ausführlich schon Höhle 1978). Einigkeit besteht darüber, dass das Deutsche wie vergleichbare Sprachen die Möglichkeiten zur Diathesebildung in seiner jüngeren Geschichte erweitert und ausgebaut hat. Einen Aufschwung erfuhren Untersuchungen dieser Art durch die Grammatikalisierungsdebatte, weil man nun viel genauer als früher etwa den Status eines Verbs als Hilfsverb bestimmen kann. Zu ei-

nem ‚normalen‘ *werden*-Passiv (4a) werden mindestens Konversionsformen der folgenden Art in Betracht gezogen (4b–i).

- (4) a. *Das wird geregelt*  
 b. *Das ist geregelt*  
 c. *Das gehört geregelt*  
 d. *Das kriegt er geregelt*  
 e. *Das geht zu regeln*  
 f. *Das regelt sich leicht*  
 g. *Das lässt sich regeln*  
 h. *Das ist zu regeln*  
 i. *Das ist regelbar*

Für die einzelnen Formen lässt sich jeweils zeigen, wie weit und in welcher Weise sie das Standard-Passiv voraussetzen. Im Prinzip ist seine Bildbarkeit notwendige Bedingung für die Bildbarkeit der übrigen Konstruktionen, auch wenn diese teilweise ganz neue Funktionen erschließen (kein Zustands- ohne Vorgangspassiv, kein modales ohne Vorgangspassiv usw.). Und eben weil die Bildbarkeit des Standard-Passivs notwendige Bedingung ist, stellt sich in jedem Einzelfall die Frage nach der Bildbarkeit neu. Man hat es deshalb mit jeweils charakteristischen Wohlgeformtheitsbedingungen zu tun.

Ganz offensichtlich ist etwa das Dativ-Passiv (*Er bekommt das von ihr geregelt*) vom *werden*-Passiv (*Ihm wird das von ihr geregelt*) abhängig. Wie keine andere Konversionsform revolutioniert es die Grammatik des Deutschen, insofern der Dativ syntaktisch aktiv wird und als sog. struktureller Kasus erscheint (umfangreiche Debatte in der Literatur, z.B. Wegener 1985, Leirbukt 1997, Ogawa 2003). Einen Fall dieser Art stellen die sog. ergativen Verben dar. So ist der Dativ in 5a zunächst ein normaler Dativus Incommodi. In der ergativen Variante (5b) erscheint er als Sonderform des Agens und kann nun unmittelbar in Opposition zum Standardagens treten (5c, d). Und natürlich wird die Konstruktion auch für unabgeleitete, d.h. von Haus aus intransitive Verben möglich, die an sich kein Agens haben (5e, f).

- (5) a. *Sie zerreißt ihm den Pullover*  
 b. *Der Pullover zerreißt ihm*  
 c. *Ihm zerreißt der Pullover*  
 d. *Er zerreißt den Pullover*  
 e. *Der Reifen platzt*  
 f. *Ihm platzt der Reifen*

Die Grammatikalitäts- bzw. Normprobleme illustrieren wir in aller Kürze. Häufig gilt das Dativ-Passiv überhaupt als schlechtes Deutsch, und wenn nicht, lässt sich nur schwer sagen, bei welchen Verben es akzeptabel ist:

- (6) a. *Er bekommt von ihr das Formular ausgefüllt*  
 b. *Er bekommt auf den Fuß getreten*

- c. *Er bekommt gedroht*
- d. *Er bekommt nachgeeifert*
- e. *Er bekommt misstraut*
- f. *Er bekommt geähmelt*
- g. *Er bekommt gefallen*

Das Dativ-Passiv stellt eindeutig eine Erhöhung der syntaktischen Flexibilität einer Kernklasse der deutschen Verben dar und ist, wie die übrigen Diatheseformen, dem Standardpassiv nachgeordnet. Für den syntaktischen Fortschritt muss ein Preis gezahlt werden. Wir haben einerseits zusätzliche Grammatikalitätsprobleme, sind andererseits aber nicht in der Lage, aus der Entwicklung Schlüsse bezüglich eines möglichen Funktionsverlustes zu ziehen. Die Syntaktisierung des Dativ-Passivs schreitet ohne Zweifel voran. Im Geschriebenen ist seine Verwendung klar auf das Hilfsverb *bekommen* beschränkt, aber das lässt alle übrigen Grammatikalitätsfragen offen.

In seiner Arbeit zum Thema ‚grammatisch gutes Deutsch‘ macht sich Eroms Gedanken über den stilistischen Wert verschiedener Formen des Passivs und bemerkt (2007: 101): „Alle diese Konstruktionen weisen unterschiedliche Besonderheiten in der Verwendung auf. Ein Schreiber, der sich um grammatisch gutes Deutsch bemüht, wird die Klippen, die damit verbunden sind, vermeiden. So lassen sich nicht zu allen Passivverben im oben abgedruckten Text *bar*-Adjektive bilden, etwa \**erarbeitbar*, \**sehbar* oder \**meldbar*. Bei den *sein*+*zu*+Infinitiv-Konstruktionen muss beachtet werden, dass damit nicht nur Passiv-, sondern auch Modalverbkonstruktionen umgangen werden können und dass dabei zwei Typen auftreten. [...]“ Man kann Eroms’ Feststellung durchaus auch dann zustimmen, wenn man nicht allen seinen Grammatikalitätsurteilen folgt.

## 4.2 Inkorporation

Inkorporationsprozesse sind von ihrer Struktur her als spät oder nicht elementar zu kennzeichnen, insofern sie auf vorhandenen Strukturen operieren. Ein Wort wie *ölfördernd* setzt eine syntaktische Konstruktion des Typs *Öl fördernd* voraus, ein Kompositum wie *Freundeshand* ist entstanden auf der Basis von *des Freundes Hand*. Inkorporationen spielen sich an der Schnittstelle von Syntax und Morphologie ab, sie stellen Verdichtungen dar und sind ein typischer Fall von Komplexitätserhöhung. Wir betrachten einen der prominentesten Inkorporationsprozesse des Deutschen, nämlich die Bildung von Partikelverben (Darstellung nach Eisenberg 2006).

Der Prototyp von Partikelverb hat Präpositionen der alten Schicht inkorporiert wie in den Beispielen 7a. Eine Grundfunktion der Inkorporation besteht darin, dass mit einem Partikelverb wie *ankleben* in 7c der vom Verb bezeichnete Vorgang (‚ankleben‘ gegenüber ‚kleben‘) als gerichtet gefasst wird, ohne dass aber Ort, Ziel, Begleiter oder Quelle der Bewegung genannt sind. Sie bleiben implizit. Das Partikelverb stellt schon in dieser Grundverwendung Möglichkeiten zur Verfügung, bestimmte Aspekte von Bewegungsvorgängen ebenso kompakt wie effektiv in einem

produktiven Muster zu realisieren. Was das Verhältnis von Morphologie und Syntax betrifft, ist das Partikelverb insofern einzigartig, als es in dieser Hinsicht unentschieden und nach dem gegenwärtigen Kenntnisstand auch unentscheidbar bleibt. Die Verbpartikel behält, schon weil sie wie in 7c abtrennbar ist, gewisse Worteigenschaften, ist in dieser Verwendung aber nicht einfach eine freie Form.

- (7) a. *anbinden, abholen, aufladen, mitkommen, einstecken, überkochen, nebenordnen, unterstellen*  
 b. *Sie klebt den Zettel an die Wand*  
 c. *Sie klebt den Zettel an*

Das Muster ist derart attraktiv, dass es im Lauf der Entwicklung von den Präpositionen auf Ausdrücke (‚Wörter‘) anderer Kategorien ausgedehnt wurde, von denen (8) die wichtigsten nennt (Substantive, Adjektive, Verben, Adverbien, nicht mehr als Wörter bzw. Phrasen vorkommende Formen).

- (8) a. *brustschwimmen, danksagen, heimreisen, hofhalten*  
 b. *totschlagen, freisprechen, frischhalten, krankschreiben*  
 c. *kennenlernen, stehenbleiben, hängenlassen*  
 d. *hierbleiben, weggehen, herumreden, dazukommen, draufhauen*  
 e. *anheimstellen, zugutehalten, emporblicken, abhandenkommen*

Die Vielfalt der mit (8) illustrierten Konstruktionen zeigt für sich schon, dass der Gesamtbereich nicht isoliert, sondern in mehreren Richtungen produktiv ist. Und wenn man sich seine Verwendungen ansieht, wird sofort klar, dass er die allergrößte Bedeutung für Fachwortschätze erlangt hat. Von den sprachlichen Möglichkeiten her wird keinerlei Beschränkung sichtbar.

Aber auch hier treten Systemprobleme in Erscheinung, die zu Zweifelsfällen und offensichtlich ungelungen, unschönen oder als fehlerhaft empfundenen Konstruktionen führen. Zwei der auffälligsten sind die folgenden.

Die meisten der Ausdrücke in (8) haben Eigenschaften von Partikelverben, sind aber dem Prototyp mit Präposition gemäß (7) nicht gleichgestellt. So bleiben substantivische Bestandteile aus Gründen, die inzwischen gut bekannt sind (Eschenlohr 1999), auf dem Weg zur Verbpartikel stecken. Das führt beispielsweise dazu, dass man eine Skala solcher Ausdrücke danach errichten kann, ob ihr Erstglied überhaupt abtrennbar ist oder nicht, z.B. so:

- (9) a. *bausparen, bergsteigen, ehebrechen, punktschweißen, strafversetzen*  
 b. *brandmarken, handhaben, nachwandeln, lustwandeln, sandstrahlen*  
 c. *lobpreisen, maßregeln, schlussfolgern, kopfrechnen, wetteifern, notlanden*  
 d. *achtgeben, maßhalten, teilnehmen, preisgeben, eislaufen, probesingen*

Für die meisten Sprecher nimmt die Abtrennbarkeit des Erstgliedes bei den Beispielen von 9a bis 9d immer mehr zu, aber natürlich gibt es zahlreiche Uneinigkeiten bei der Beurteilung. Und was mit (9) demonstriert wird, ist nur die Spitze eines Eisbergs. Keine Angst, Sie werden nicht mit Problemen der Getrennt- und Zusammenschreibung und ihrer Bedeutung für das Misslingen der Orthographiereform von 1996 behelligt. Vielleicht ist aber auch ohne weitere Demonstration plausibel, dass an der Abtrennbarkeit des ersten Bestandteils viele andere grammatische Verhaltensweisen hängen, die zu Normproblemen führen, wenn man sie erst einmal auf den Tisch bringt. Konstruktive Vielfalt ist nicht ohne Übergänge zwischen Konstruktionen und damit nicht ohne Zweifelsfälle zu haben.

Das Beispiel der Partikelverben zeigt, wie sozusagen rein konstruktiv etwas entsteht, das als schlechtes Deutsch empfunden wird. Ein Partikelverb wie *aufsitzen* kann ohne eine weitere Präpositionalgruppe verwendet werden und ist dann stilistisch unauffällig (erstes Beispiel in 10).

- (10) *Sie sitzt auf; Sie sitzt auf dem Pferd auf; Er schlägt auf dem Boden auf; Er setzt auf der Landebahn auf; Er stellt Lorbeerbäume auf dem Podium auf; Sie stapelt Bücher auf dem Schreibtisch auf.*

Insbesondere bei rein lokaler (im Gegensatz zu direktonaler) Verwendung tritt nun häufig der Fall ein, dass eine Präpositionalgruppe verwendet werden muss, deren Präposition formgleich mit der Verbpartikel ist. Das Ergebnis wird von den meisten Sprechern zumindest stilistisch nicht goutiert, und noch schlechter wird es bei Ausklammerung (*Sie sitzt auf auf dem Pferd*). Aber versuchen Sie einmal, eine vergleichbar kurze alternative Formulierung zu finden. Das System geht seinen Weg. Das fertige Partikelverb etabliert sich und verhält sich in bestimmten Verwendungen, ohne Rücksicht auf den Bestandteil Partikel zu nehmen.

Niemand hat meines Wissens bisher versucht, konstruktive Schwächen des Deutschen – oder was man als solche ansehen könnte – systematisch zu erfassen und unter diesem Gesichtspunkt unter die Leute zu bringen. Die Wirkung könnte verheerend für das Ansehen der Sprache sein. Was man in der sprachkritischen Literatur unter Mängeln oder Schwächen des Deutschen findet, ist harmlos im Vergleich zu dem, was wir in Wahrheit wissen (z.B. Gauger 2002: 6f.). Meine These ist: Es handelt sich um Eigenschaften, die zu einem wesentlichen Teil der Entwicklung des Deutschen zu einer reifen Sprache geschuldet sind. Mit Restriktionen wie dem Rückgang seiner Verwendung als Wissenschaftssprache haben sie nichts zu tun. Viel eher dürfte das Gegenteil zutreffen. Je komplexer ein System wird, desto schwerer wird es, seine nicht rein funktionsbedingte Verwendung zu beherrschen. Aus dieser Feststellung lassen sich Konsequenzen unterschiedlicher Art, beispielsweise auch solche für die Vermittlung des Deutschen, ziehen.

## 5. Globalisierung und Globalismus

Die bisherigen Ausführungen erlauben keinesfalls den Schluss, das Deutsche sei als Sprache durch den bisherigen Verlust von Gebrauchsdomänen nicht in Mitleiden-

schaft gezogen. Auch wenn man in manchen Bereichen gut Bescheid weiß und etwa feststellt, das deutsche Flexionssystem sei bisher durch das Englische mit Sicherheit nicht nachhaltig verändert worden (Eisenberg 2004), wäre der Schluss übereilt. Jedenfalls sollten wir uns bemühen, der Frage nach dem tatsächlichen Zustand des Deutschen ernsthaft nachzugehen, bevor wir seinen Verfall beklagen.

Einmal angenommen, wir besitzen auf absehbare Zeit eine Sprache, die als Universalsprache verwendbar bleibt. Wäre das für die Rolle des Deutschen als Wissenschaftssprache von Bedeutung? Sind die Fakten, die Ulrich Ammon immer wieder liefert, nicht so erdrückend, dass alle Mühe vergeblich bleiben muss? Lassen Sie mich zum Schluss einige Bemerkungen zu dieser Frage machen, deren Grundlage in wesentlichen Punkten einem Aufsatz von Hartmut Haberland (2009) zu verdanken ist.

Begrifflich bedeutungsvoll wird eine Differenzierung, die einen beschreibenden Begriff wie Globalisierung von einem ideologischen wie Globalismus trennt. Beschreibt der eine den historischen Prozess in seinen Facetten, dann erfasst der andere nicht nur beliebige Abstrahierungen und Generalisierungen, sondern noch weitergehend etwas wie ein stilles und allgemeines Einverständnis darüber, was sowieso passiert (engl. *consent*). Dieses Einverständnis kann dazu führen, dass bestimmte Ereignisse als natürlich oder unvermeidlich und sogar notwendig erscheinen, dergestalt, dass etwa die Globalisierung vorangetrieben wird, auch wo sie es gar nicht müsste und ohne Globalismus auch nicht könnte. David Crystal stellt ja beispielsweise fest, eine Sprache erhalte globale Bedeutung dann, „when it develops a special role that is recognized in every country“ (2004: 28). Nicht das rein Faktische reicht aus, sondern das allgemeine Einverständnis muss dazukommen. Zur Illustration nur einige wenige Beispiele (weitere in Haberland 2009).

Der britische Germanist Martin Durrell (2003: 245) berichtet von Untersuchungen der englischen Industrie- und Handelskammer, die darauf hinauslaufen, dass der britischen Industrie in erheblichem Umfang Exportaufträge entgehen, weil Fremdsprachenkenntnisse der Verkäufer mangelhaft oder nicht vorhanden sind. Hier wirkt sich der Globalismus („Englisch kann doch jeder, wozu also fremde Sprachen lernen?“) negativ für die Englischsprechenden selbst aus. Die Auswirkungen mangelnder Fremdsprachenkenntnisse auf Unternehmen in der Europäischen Union wird allgemeiner etwa im Projekt ELAN<sup>1</sup> untersucht, ein spezifischer Globalismus-Effekt trifft aber in erster Linie das Englische.

In Frankreich ging das Deutsche ebenso wie in Deutschland das Französische seit Jahren zurück, obwohl bekannt ist, dass Kenntnisse der jeweiligen Nachbarsprache etwa für Juristen und Ökonomen klare berufliche Vorteile verschaffen, was man von dem in beiden Ländern momentan boomenden Spanisch jedenfalls nicht im von den Lernern unterstellten Ausmaß sagen kann. Nur langsam setzt sich wieder einmal die Erkenntnis durch, das Französische sei im Verkehr mit Frankreich und das Deut-

---

1 Quelle: [http://ec.europa.eu/education/languages/Focus/docs/elan\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/education/languages/Focus/docs/elan_de.pdf); letzter Zugriff 20.09.2010.

sche im Verkehr mit Deutschland von erheblichem Nutzen. Beide Sprachen haben sich im jeweiligen Nachbarland inzwischen einigermaßen stabilisiert. Die Verwendung des Englischen im Verkehr zwischen Franzosen und Deutschen ist damit selbstverständlich nicht beendet, aber man verlässt sich nicht auf die dritte Sprache allein.

Die Vereinbarungen über eine Harmonisierung des Hochschulwesens im sog. Bologna-Prozess haben in vielen europäischen Ländern und auch in Deutschland eine Zunahme von englischsprachigen Curricula zur Folge, obwohl die Vereinbarungen selbst dazu keinerlei Aussage machen. Man fragt also gar nicht oder zu wenig, wie die Ziele der Harmonisierung anders erreicht werden könnten. Spricht man aber mit Kollegen, dann ist eine erschreckend große Zahl von ihnen der Meinung, der Bologna-Prozess habe eine sprachliche Harmonisierung einzuschließen (zu möglichen Folgen des Bologna-Prozesses für die Wissenschaftssprache weiter Mocikat 2010).

Seit Mitte der 1990er Jahre geht der Anteil von Internetseiten von englischen Muttersprachlern am Gesamtbestand zurück, und ebenso geht der Anteil an englischen Internetseiten überhaupt zurück (das liegt natürlich in erster Linie am Zuwachs des Chinesischen). Der Anteil an Internetseiten, die das Englische als Lingua franca verwenden, ist dagegen im Wesentlichen konstant.

Fakten dieser Art zeigen, wie Globalismus wirkt. Für die Verwendung einer Sprache wie das Deutsche ist immer wieder zu fragen, wo Globalismus als stilles Einverständnis über die Rolle des Englischen nicht durch Fakten gedeckt ist. Das kann ein erster Schritt sein, um sich vor Augen zu führen, welche Handlungsmöglichkeiten bestehen, und es kann viele kleine Schritte zur Verwendung von mehr Deutsch bewirken. Diese liegen fast immer außerhalb eines Protektionismus, dem auch Helmut Glück (2009) in seinem Aufsatz ‚Deutsch als Wissenschaftssprache‘ eine Absage erteilt. Der Globalismus, dem das Englische gegenwärtig viel verdankt, wird nach Auffassung zahlreicher Fachleute eines Tages gewaltig zum Nachteil dieser Sprache ausschlagen. Darauf sollten wir nicht warten, auch wenn das Deutsche noch so gut in Form ist.

## Literatur

- Adam, Konrad (2009): Über Schuld, Scham und Schande. In: Jahrbuch 2009 der Henning-Kaufmann-Stiftung. Hg. von Helmut Glück. Paderborn, 33-47.
- ADAWIS [Arbeitskreis Deutsch als Wissenschaftssprache e. V.] (2010): Offener Brief an alle mit Hochschul- und/oder Wissenschaftspolitik befassten Landesministerien, das Bundesbildungsministerium und weitere Adressaten und Entscheidungsträger vom Februar 2010; verfügbar unter: [http://www.bund-freiheit-der-wissenschaft.de/downloads/kumi\\_offener\\_brief.pdf](http://www.bund-freiheit-der-wissenschaft.de/downloads/kumi_offener_brief.pdf), letzter Zugriff am 01.11.2010.
- Ágel, Vilmos/Hennig, Mathilde (2007): Überlegungen zur Theorie und Praxis des Nähe- und Distanzprechens. In: Ágel, Vilmos/Hennig, Mathilde (Hg.): Zugänge zur Grammatik der gesprochenen Sprache. Tübingen, 179-214.
- Ágel, Vilmos/Hennig, Mathilde (2010): Einleitung. In: Ágel, Vilmos/Hennig, Mathilde (Hg.): Nähe und Distanz im Kontext variationslinguistischer Forschung. Berlin/New York, 1-22.
- Agricola, Erhard (1976, <sup>2</sup>1978): Tagungsbericht oder Kommissar Dabberkows beschwerliche Ermittlungen im Fall Dr. Heinrich Oldenbeck. Roman. Rudolstadt.
- Airey, John/Linder, Cedric (2006): Language and the experience of learning university physics in Sweden. In: *European Journal of Physics* 27, 553-560.
- Alter, Peter (1981): Internationale Wissenschaft und nationale Politik. Zur Zusammenarbeit der wissenschaftlichen Akademien im frühen 20. Jahrhundert. In: Kettenacker, Lothar/Schlenke, Manfred/Seier, Hellmut (Hg.): Studien zur Geschichte Englands und der deutsch-britischen Beziehungen. Festschrift für Paul Kluge. München, 201-221.
- Aly, Götz/Heim, Susanne (1993): Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung. Frankfurt a.M.
- Ammon, Ulrich (1991): Die internationale Stellung der deutschen Sprache. Berlin/New York.
- Ammon, Ulrich (1998): Ist Deutsch noch internationale Wissenschaftssprache? Englisch auch für die Lehre an den deutschsprachigen Hochschulen. Berlin/New York.
- Ammon, Ulrich (2001): The Dominance of English as a Language of Science. Berlin/New York.
- Ammon, Ulrich/McConnell, Grant (2002): English as an Academic Language in Europe. A Survey of its Use in Teaching. Frankfurt a.M. u.a.
- Ammon, Ulrich (2003): The Decline of German and the Rise of English as International Languages of the Sciences. In: Ahrens, Rüdiger (Hg.): Europäische Sprachenpolitik/ European Language Policy. Heidelberg, 215-223.
- Amsler, Samuel (1971/<sup>6</sup>2004): Artikel „hjh“. In: Jenni, Ernst/Westermann, Claus (Hg.): Theologisches Handwörterbuch zum Alten Testament, Bd. 1, Sp. 477-486. Gütersloh, ND Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Apel, Karl Otto (1973): Transformationen der Philosophie. 2 Bde. Frankfurt a.M.
- Baethge, Christopher (2008): Die Sprachen der Medizin. In: *Deutsches Ärzteblatt* 105 (3), 37-40.
- Baethge, Christopher (2009): Wissenschaftliches Publizieren auf Deutsch ist ein Anachronismus – Kontra. In: *Psychiatrische Praxis* 36, 157-159.
- Baier, Thomas (1997): Werk und Wirkung Varros im Spiegel seiner Zeitgenossen. Von Cicero bis Ovid. Stuttgart.
- Baier, Thomas (2001a): Lucilius und die griechischen Wörter. In: Manuwald, Gesine (Hg.): Der Satiriker Lucilius und seine Zeit. München, 37-50.

- Baier, Thomas (2001b): Varrone tra analogia e anomalia. Riflessioni sulla teoria dell'Origine della lingua e della Cultura in Varrone. In: Calboli, Gualtiero (Hg.): Papers on Grammar, VI. Bologna, 1-19.
- Baier, Thomas (2010): Metateatralità nella *fabula togata*. In: Gianna Petrone/Maurizio Massimo Bianco (Hg.): *Comicum Choragium*. Effetti di scena nella commedia antica, Palermo, 77-87.
- Baier, Thomas (i.E.): Dicearco e il *De vita populi Romani* di Marrone. In: *Aevum antiquum*.
- Baker, D. B./Tate, F. A./Rowlett, R. J. (1971): Changing Patterns in the International Communication of Chemical Research and Technology. In: *Journal of Chemical Documentation*, 11/2, 90-98.
- Barbian, Jan-Pieter (1992): Kulturwerte im Zeitkampf. Die Kulturabkommen des „Dritten Reiches“ als Instrumente nationalsozialistischer Außenpolitik. In: *Archiv für Kulturgeschichte* 74/2, 415-459.
- Barke, Jörg (1991): Die Sprache der Chymie. Am Beispiel von vier Drucken aus der Zeit zwischen 1574 und 1671. Tübingen.
- Behrens, Irene (1940): Die Lehre von der Einteilung der Dichtkunst. Halle.
- van Benthem, Barbara (1995): Die laienmedizinische Fachsprache im Spiegel therapeutischer Hausbücher des 18. Jahrhunderts. Göppingen.
- Beyerchen, Alan D. (1982): Wissenschaftler unter Hitler. Physiker im Dritten Reich. Frankfurt a.M.
- Brandom, Robert B. (1994): Making It Explicit. Reasoning, Representing, and Discursive Commitment. Harvard.
- Braselmann, Petra (1999): Sprachpolitik und Sprachbewusstsein in Frankreich heute. Tübingen.
- Braselmann, Petra/Ohnheiser, Ingeborg (Hg.) (2008): Frankreich als Vorbild. Sprachpolitik und Sprachgesetzgebung in europäischen Ländern. Innsbruck.
- Brendel, Bettina/Frisch, Regina/Moser, Stephan/Wolf, Norbert Richard (1997): Wort- und Begriffsbildung in frühneuhochdeutscher Wissenschaftsliteratur. Substantivische Affixbildung. Wiesbaden.
- vom Brocke, Bernhard (1985): Wissenschaft und Militarismus. Der Aufruf der 93 „An die Kulturwelt!“ und der Zusammenbruch der internationalen Gelehrtenrepublik im Ersten Weltkrieg. In: Calder, William M. III/Flashar, Hellmut/Lindken, Theodor (Hg.): Wilamowitz nach 50 Jahren. Darmstadt, 649-719.
- vom Brocke, Bernhard (1991): Internationale Wissenschaftsbeziehungen und die Anfänge einer deutschen auswärtigen Kulturpolitik: der Professoren Austausch mit Nordamerika. In: Ders. (Hg.): Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftspolitik im Industriezeitalter: Das „System Althoff“ in historischer Perspektive. Hildesheim, 185-242.
- Brumback, Roger A. (2008): Worshipping false idols: The impact factor dilemma. In: *Journal of Child Neurology* 23 (4), 365-367.
- Bühler, Karl (1934): Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Jena.
- Busch, Albert/Wichter, Sigurd (Hg.) (2000): Computerdiskurs und Wortschatz. Corpusanalysen und Auswahlbibliographie. Frankfurt a.M. u.a.
- Campe, Joachim Heinrich (1813): Wörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der unserer Sprache aufgedrungenen fremden Ausdrücke. Neue starkvermehrte und durchgängig verbesserte Ausgabe. Braunschweig.
- Carrier, Martin (2009): Antoine L. Lavoisier und die Chemische Revolution. In: Schwarz, Astrid/Nordmann, Alfred (Hg.): Das bunte Gewand der Theorie. Vierzehn Begegnungen

- mit philosophierenden Forschern. Freiburg, 12-42; hier zitiert nach: Lavoisier und die Chemische Revolution (pdf); verfügbar unter: <http://www.uni-bielefeld.de/philosophie/personen/carrier/Lavoisier%20und%20die%20Chemische%20Revolution.pdf>, letzter Zugriff am 22.07.2010.
- Chambers, Ephraim (1728): *Cyclopaedia, or an Universal Dictionary of Arts and Sciences*. 2 Bde. London; Text *Cyclopaedia*; verfügbar unter: <http://digidoll.library.wisc.edu/HistSciTech/subcollections/CyclopaediaAbout.html>, letzter Zugriff am 22.07.2010.
- Chargaff, Erwin (<sup>3</sup>1981): *Das Feuer des Heraklit. Skizzen aus einem Leben vor der Natur*. Stuttgart.
- Chargaff, Erwin (1989): *Alphabetische Anschläge*. Stuttgart.
- Clyne, Michael (1987): Cultural Differences in the Organisation of Academic Texts. In: *Journal of Pragmatics* 11, 211-247.
- Clyne, Michael (1993): Textlinguistische Aspekte der deutschen Wissenschaftssprache. Eine interkulturelle Perspektive. In: Mattheier, Klaus J. (Hg.): *Vielfalt des Deutschen. Festschrift für Werner Besch*. Frankfurt a.M., 685-697.
- Clyne, Michael/Kreutz, Heinz (1987): The Nature and Function of Disgression and Other Discourse Structure Phenomena in Academic German. In: *Working Papers in Migrant and Intercultural Studies* 8, 1-22.
- Coarelli, Filippo (<sup>4</sup>1975): *Rom. Ein archäologischer Führer*. Freiburg/Basel/Wien (ital. Original Mailand 1974).
- Cooper, Lane (1924): *An Aristotelian Theory of Comedy. With an Adaptation of the Poetics and a translation of the „Tractatus Coislinianus“*. Oxford.
- Coulmas, Florian (Hg.) (1989): *Language adaptation*. Cambridge u.a.
- Coulmas, Florian (2010): Eine Lingua Franca für die Wissenschaft ist eine Bereicherung. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 19.01.2010, 13.
- Crystal, David (2004): The Past, Present, and Future of World English. In: Gardt, Andreas/Hüppauf, Bernd (Hg.): *Globalization and the Future of German*. Berlin/New York, 27-45.
- Dahl, Östen (2004): *The Growth and Maintenance of Linguistic Complexity*. Amsterdam.
- Dahlmann, Hellfried (1964): *Varro und die hellenistische Sprachtheorie (Problemata 5)*. Berlin 1932, ND Berlin/Zürich.
- Debus, Friedhelm/Kollmann, Franz Gustav/Pörksen, Uwe (Hg.) (2000): *Deutsch als Wissenschaftssprache im 20. Jahrhundert. Vorträge des Internationalen Symposiums vom 18./19. Januar 2000 (Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse Jg. 2000, Nr. 10)*. Stuttgart.
- Deinlein, Baptist (1975): *Das römische Sachbuch*. Erlangen-Nürnberg.
- Deschler, Jean-Paul (1977): *Die astronomische Terminologie Konrads von Megenberg. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Fachprosa*. Bern u.a.
- Devoto, Giacomo (1968): *Geschichte der Sprache Roms. Aus dem Italienischen übertragen von Ilona Opelt*. Heidelberg.
- Diderot, Denis/d'Alembert, Jean-Baptiste le Rond (1780): *Encyclopédie, ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers*. 35 Bde. Paris 1751-1772; Text *Encyclopédie* verfügbar unter: [http://fr.wikisource.org/w/index.php?title=Encyclop%C3%A9die\\_ou\\_Dictionnaire\\_raisonn%C3%A9\\_des\\_sciences,\\_des\\_arts\\_et\\_des\\_m%C3%A9tiers&oldid=1590303](http://fr.wikisource.org/w/index.php?title=Encyclop%C3%A9die_ou_Dictionnaire_raisonn%C3%A9_des_sciences,_des_arts_et_des_m%C3%A9tiers&oldid=1590303), letzter Zugriff am 22.07.2010.
- Dietrich, Rainer (2003): Inwiefern kann eine Sprache einfach sein? In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 33, H. 131, 55-75.

- Donohue, James John (1943): *The Theory of Literary Kinds. Ancient Classification of Literature.* Dubuque, Iowa.
- Durrell, Martin (2003): Register, Variation und Fremdsprachenvermittlung. Zum Problem des Deutschunterrichts in Großbritannien. In: Stickel, Gerhard (Hg.): *Deutsch von außen.* Berlin/New York, 239-258.
- Effe, Bernd (1977): *Dichtung und Lehre. Untersuchungen zur Typologie des antiken Lehrgedichts.* München.
- Egger, Matthias/Zellweger-Zähler, Tanja/Schneider, Martin/Junker, Christoph/Lengeler, Christian/Antes, Gerd (1997): Language bias in randomised controlled trials published in English and German. In: *Lancet* 350, 326-329.
- Ehlich, Konrad (1993): Deutsch als fremde Wissenschaftssprache. In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 19. München, 13-42.
- Ehlich, Konrad (1999): Alltägliche Wissenschaftssprache. In: *Info DaF* 26 (1), 3-24.
- Ehlich, Konrad/Steets, Angelika (2003) (Hg.): *Wissenschaftlich schreiben – lehren und lernen.* Berlin/New York.
- Ehlich, Konrad (2006): Mehrsprachigkeit in der Wissenschaftskommunikation – Illusion oder Notwendigkeit? In: Ehlich, Konrad/Heller, Dorothee (Hg.): *Die Wissenschaft und ihre Sprachen.* Bern u.a.
- Ehlich, Konrad/Heller, Dorothee (Hg.) (2006): *Die Wissenschaft und ihre Sprachen (Linguistic Insights, Bd. 52).* Bern.
- Ehlich, Konrad (2007): *Sprache und sprachliches Handeln.* 3 Bde. Berlin/New York.
- Eins, Wieland (2008): *Muster und Konstituenten der Lehnwortbildung. Das Konfix-Konzept und seine Grenzen.* Hildesheim.
- Eisenberg, Peter (2004): German as an Endangered Language? In: Gardt, Andreas/Hüppauf, Bernd (Hg.): *Globalization and the Future of German.* Berlin/New York, 121-137.
- Eisenberg, Peter (2005): Deutsch, Englisch und die lingua franca als Wissenschaftssprache. In: Pörksen, Uwe (Hg.): *Die Wissenschaft spricht Englisch? Versuch einer Standortbestimmung.* Göttingen, 55-63.
- Eisenberg, Peter (<sup>3</sup>2006): *Grundriss der deutschen Grammatik. Band 1: Das Wort.* Stuttgart/Weimar.
- Eisenberg, Peter (2008): Gute Nachrichten: Sieben Thesen zur deutschen Sprache. *Süddeutsche Zeitung*, 03.07.2008 unter anderem Titel: „Thesen zur deutschen Sprache: Schlecht geredet“ verfügbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/kultur/thesen-zur-deutschen-sprache-schlecht-geredet-1.193407>; letzter Zugriff am 01.10.2010.
- Eisenberg, Peter (im Druck): *Das Fremdwort im Deutschen.* Berlin/New York.
- Ernout, Alfred/Robin, Léon (1928): *Lucrèce De rerum natura. Commentaire exégétique et critique [...].* Tome troisième, Livres V et VI. Paris.
- Eroms, Hans-Werner (2007): Grammatisch gutes Deutsch – mehr als nur richtiges Deutsch. In: Burkhardt, Armin (Hg.): *Was ist gutes Deutsch? Studien und Meinungen zum gepflegten Sprachgebrauch.* Mannheim u.a., 90-108.
- Eschenlohr, Stefanie (1999): Vom Nomen zum Verb. Konversion, Präfigierung und Rückbildung im Deutschen. Hildesheim.
- Étiemble, René (1964): *Parlez-vous français?* Paris.
- Fabian, Bernhard (1968): Das Lehrgedicht als Problem der Poetik. In: Jauß, Hans Robert (Hg.): *Die nicht mehr schönen Künste. Grenzphänomene des Ästhetischen (Poetik und Hermeneutik III).* München, 67-89.

- Fabricius-Hansen, Cathrine (2003): Deutsch – eine ‚reife‘ Sprache. Ein Plädoyer für Komplexität. In: Stickel, Gerhard (Hg.): Deutsch von außen. Berlin/New York, 99-112.
- Fabricius-Hansen, Cathrine (2007): Dreimal (nicht) dasselbe: sprachliche Perspektivierung im Deutschen, Norwegischen und Englischen. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 37, H. 145, 61-86.
- Fell, Ulrike (2000): Disziplin, Profession und Nation. Die Ideologie der Chemie in Frankreich vom Zweiten Kaiserreich bis in die Zwischenkriegszeit. Leipzig.
- Financial Times Deutschland* (2009): Let's speak German; verfügbar unter: <http://www.ftd.de/karriere-management/management/mba-in-deutschland-let-s-speak-german/527588.html>, letzter Zugriff am 22.09.2010.
- Flessner, Axel (2010, i.E.): Die Bedeutung von Wilhelm von Humboldts Sprachdenken für die Rechtswissenschaft. In: Grundmann, Stefan u.a (Hg.): Festschrift 200 Jahre Juristische Fakultät der Humboldt-Universität Berlin – Geschichte, Gegenwart und Zukunft. Berlin/New York, 873-898.
- Fögen, Thorsten (2000a): ‚patrii sermonis egestas‘ und dichterisches Selbstbewußtsein bei Lukrez. In: Haltenhoff, Andreas/Mutschler, Fritz-Heiner (Hg.): Hortus litterarum antiquarum. Festschrift Hans Armin Gärtner zum 70. Geburtstag. Heidelberg, 125-141.
- Fögen, Thorsten (2000b): Patrii sermonis egestas. Einstellungen lateinischer Autoren zu ihrer Muttersprache. Ein Beitrag zum Sprachbewußtsein in der römischen Antike. München/Leipzig.
- Fögen, Thorsten (2000c): Sprachbewußtsein in der römischen Antike: Ciceros Stellungnahme zum Problem der ‚patrii sermonis egestas‘. In: Deminger, Szilvia/Fögen, Thorsten/Scharloth, Joachim/Zwickl, Simone (Hg.): Einstellungsforschung in der Soziolinguistik und Nachbardisziplinen – Studies in Language Attitudes. Frankfurt a.M., 13-39.
- Fögen, Thorsten (2002): Fachsprachen in der Antike: Zur Analyse metasprachlicher Dokumente am Beispiel der philosophischen Schriften Senecas. In: Kovtyk, Bogdan/Wendt, Gilmar (Hg.): Aktuelle Probleme der angewandten Übersetzungswissenschaft. Sprachliche und außersprachliche Faktoren der Fachübersetzung, Frankfurt a.M. u.a., 10-35.
- Fögen, Thorsten (2003): Metasprachliche Reflexionen antiker Autoren zu den Charakteristika von Fachtexten und Fachsprachen. In: Horster, Marietta/Reitz, Christiane (Hg.): Antike Fachschriftsteller. Literarischer Diskurs und sozialer Kontext. Stuttgart, 31-60.
- Fögen, Thorsten (2009): Wissen, Kommunikation und Selbstdarstellung. Zur Struktur und Charakteristik römischer Fachtexte der frühen Kaiserzeit. München.
- Friedrich, Udo (1995): Naturgeschichte zwischen artes liberales und frühneuzeitlicher Wissenschaft. Conrad Gessners *Historia animalium* und ihre volkssprachliche Rezeption. Tübingen.
- Frühwald, Wolfgang (2009): Die deutsche Sprache und die Sprache der Deutschen. Über Galliko- und Anglomanie. Vortrag gehalten am 15. Januar 2009 bei einer Veranstaltung der Hans-Seidel-Stiftung zur „Zukunft der deutschen Sprache“. In: Deutscher Hochschulverband (Hg.): Glanzlichter der Wissenschaft. Ein Almanach. Redaktion Felix Grigat. Bonn, 57-65.
- Fuhrmann, Manfred (1960): Das systematische Lehrbuch. Ein Beitrag zur Geschichte der Wissenschaften in der Antike. Göttingen.
- Fuhrmann, Manfred (1966): Obscuritas. Das Problem der Dunkelheit in der rhetorischen und literärästhetischen Theorie der Antike. In: Iser, Wolfgang (Hg.): Immanente Ästhetik –

- Ästhetische Reflexion. Lyrik als Paradigma der Moderne (Poetik und Hermeneutik II). München, 47-72.
- Fuhrmann, Manfred (1999): Geschichte der römischen Literatur. Stuttgart.
- Fuhrmann, Manfred (2001): Latein und Europa. Geschichte des gelehrten Unterrichts in Deutschland von Karl dem Großen bis Wilhelm II. Köln.
- Füssel, Marian (2006): Gelehrtenkultur als symbolische Praxis. Rang, Ritual und Konflikt an der Universität der Frühen Neuzeit. Darmstadt.
- Gadamer, Hans Georg (1989): Das Erbe Europas. Frankfurt a.M.
- Galtung, Johan (1982): Struktur, Kultur und intellektueller Stil. Ein vergleichender Essay über sachsonische, teutonische, gallische und nipponische Wissenschaft. Berlin.
- Gardt, Andreas/Hüppauf, Bernd (Hg.) (2004): Globalization and the Future of German. Berlin/New York.
- Garfield, Eugene (2006): The history and meaning of the journal impact factor. In: Journal of the American Medical Association 295, 90-93.
- Gauger, Hans-Martin (2002): Sprachkritik – heute. Typoskript. Universität Freiburg, Romanistisches Institut.
- Glück, Helmut (2002): Deutsch als Fremdsprache in Europa vom Mittelalter bis zur Barockzeit. Berlin/New York.
- Glück, Helmut (2007): Rezension von „Oskar Pausch: Imperator – Kaiser – Cyesars. Die dreisprachigen Vokabulare für Ladislaus Postumus und Maximilian I.“. In: Deutsch als Fremdsprache 2007, 188-190.
- Glück, Helmut (2008): Deutsch als Wissenschaftssprache. Berlin. - Vorabdruck einer gekürzten Fassung in der F.A.Z., 25.04.2008. Nachgedruckt in: Glanzlichter der Wissenschaft 2008. Ein Almanach. Hg. vom Deutschen Hochschulverband. Bonn 2008, 37-43 [Referenz der Zitate].
- Glück, Helmut (2009): Deutsch als Wissenschaftssprache. OBST 74, 54-63 [Nachdruck von Glück 2008].
- Gnutzmann, Claus (Hg.) (2008): English in Academia – Catalyst or Barrier? Tübingen.
- Graefen, Gabriele (1994): Wissenschaftliche Texte im Vergleich: Deutsche Autoren auf Abwegen? In: Brünner, Gisela/Graefen, Gabriele (Hg.): Texte und Diskurse. Methoden und Forschungsergebnisse der funktionalen Pragmatik. Opladen, 136-157.
- Grevisse, Maurice/Goosse, André (<sup>1</sup>1936/<sup>14</sup>2007): Le Bon Usage. Grammaire française. Paris-Louvain-la-Neuve.
- Grigat, Felix (2007): Deutsch als Wissenschaftssprache. Die Position des Deutschen Hochschulverbandes. In: Rogggausch, Werner/Giersberg, Dagmar (Redaktion) (2007): Deutsch als Wissenschaftssprache. Bonn, 9-22.
- Grubmüller, Klaus (1999): „Deutsch“ an der Wende zur Neuzeit. In: Haug, Walter (Hg.): Mittelalter und Frühe Neuzeit. Übergänge, Umbrüche und Neuansätze. Tübingen, 263-285.
- Grundmann, Siegfried (1965): Der Boykott der deutschen Wissenschaft nach dem ersten Weltkrieg. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Technischen Universität Dresden 14, H. 3, 799-806.
- Gulbrandsen, Pål/Schroeder, Torben/Milerad, Josef, Nylenna, Magne (2002): Paper or screen, mother tongue or English: Which is better? A randomized trial. In: Journal of the American Medical Association 287, 2786-2790.
- Haage, Bernhard Dietrich/Wegner, Wolfgang (2007): Deutsche Fachliteratur der Artes in Mittelalter und Früher Neuzeit. Berlin.

- Haas, Walter (1977): Die Fragmente der Grammatiker Tyrannion und Diokles (Sammlung griechischer und lateinischer Grammatiker, Bd. 3), Berlin/New York.
- Haberland, Hartmut (2009): English – The Language of Globalism? In: Rask (Odense) 30, 3-31.
- Habermann, Mechthild (2001): Deutsche Fachtexte der frühen Neuzeit. Naturkundlich-medizinische Wissensvermittlung im Spannungsfeld von Latein und Volkssprache. Berlin/New York.
- Heller, Dorothee (2008): Kommentieren und Orientieren. Ana- und Katadeixis in soziologischen Fachaufsätzen. In: Dies. (Hg.): Formulierungsmuster in deutscher und italienischer Fachkommunikation: Intra- und interlinguale Perspektiven. Bern u.a., 111-145 (Linguistic Insights – Studies in Language and Communication 89).
- Heller, Dorothee (2009): *Hier sei lediglich erwähnt / Per ora voglio solo accennare* – Textdeixis in deutschen und italienischen Wissenschaftstexten. In: Di Meola, Claudio/Gaeta, Livio/Hornung, Antonie/Rega, Lorenza (Hg.): Perspektiven Drei. Akten der 3. Tagung *Deutsche Sprachwissenschaft in Italien*, Rom, 14.-16. Februar 2008. Frankfurt a.M., 19-39 (Deutsche Sprachwissenschaft international 5).
- Heller, Dorothee (2010, i.E.): Ressourcen von Wissenschaftssprachen: Verweisausdrücke im Sprach- und Übersetzungsvergleich. In: Dies. (Hg.): Mehrsprachige Wissenschaftskommunikation – Schnittstellen Deutsch/Italienisch/... (Akten der Tagung in Bergamo 17.-19. September 2009). Frankfurt a.M.
- Hennig, Mathilde (2006): Grammatik der gesprochenen Sprache in Theorie und Praxis. Kassel.
- Henscheid, Eckhard (2001): Alle 756 Kulturen. Eine Bilanz. Frankfurt a.M.
- Hermann, Armin (2000): Das goldene Zeitalter der Physik. In: Debus, Friedhelm/Kollmann, Franz Gustav/Pörksen, Uwe (Hg.): Deutsch als Wissenschaftssprache im 20. Jahrhundert. Stuttgart, 209-227.
- Hielscher, Gebhart (2010): Ein Jahrtausendwerk. Die Veröffentlichung des großen deutsch-japanischen Wörterbuchs markiert einen Wandel in den ostwestlichen Beziehungen. In: Süddeutsche Zeitung, 02.02.2010, 12.
- Hochschulrektorenkonferenz (2009): Studienmöglichkeiten; verfügbar unter: [www.hochschulkompass.de/Studium.html](http://www.hochschulkompass.de/Studium.html), letzter Zugriff am 02.11.2009.
- Höhle, Tilman (1978): Lexikalistische Syntax: Die Aktiv-Passiv-Relation und andere Infinitivkonstruktionen im Deutschen. Tübingen.
- Hodermann, Richard (1891): Universitätsvorlesungen in deutscher Sprache um die Wende des 17. Jahrhunderts. Jena.
- Holzhey, Helmut (2001): Christian Thomasius und der Beginn der deutschen Aufklärung. In: Holzhey, Helmut/Schmidt-Biggemann, Wilhelm (Hg.): Die Philosophie des 17. Jahrhunderts. Bd. 4: Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, Nord- und Ostmitteleuropa. Basel, 1160-1202.
- Horne, John/Kramer, Alan (2001): German Atrocities, 1914. A History of Denial. New Haven/London.
- Horsfall, Nicholas (1993): Empty shelves on the Palatine. In: G&R 40, 58-67.
- Horsfall, Nicholas (2003): Sprache und Fach-Sprache. In: Horster, Mariette/Reitz, Christiane (Hg.): Antike Fachschriftsteller: Literarischer Diskurs und sozialer Kontext. Wiesbaden, 11-30.

- Höfle, Vittorio (2003): Die Philosophie und ihre Sprachen. Reflexionen eines Philosophen über den Aufstieg des Englischen zur akademischen Weltsprache. In: Ders. (Hg.): Philosophie und Öffentlichkeiten. Würzburg, 121-139.
- Hutton, Christopher M. (1999): Linguistics and the Third Reich. Mother-tongue fascism, race and the science of language. London/New York.
- Ickler, Theodor (2007): Wie gut ist die deutsche Sprache? In: Henning Kaufmann-Stiftung: Jahrbuch 2001-2005. Paderborn, 23-42.
- Ising, Erika (1959): Wolfgang Ratkes Schriften zur deutschen Grammatik (1612-1630). Berlin.
- Jaehrling, Jürgen (1969): Die philosophische Terminologie Notkers des Deutschen in seiner Übersetzung der Aristotelischen „Kategorien“. Berlin.
- Kaimio, Jorma (1979): Romans and the Greek language. Helsinki.
- Kalverkämper, Hartwig/Weinrich, Harald (Hg.) (1986): Deutsch als Wissenschaftssprache. 25. Konstanzer Literaturgespräch des Buchhandels, 1985. Tübingen.
- Kaplan, Robert B. (1972): Cultural Thought Patterns in Inter-cultural Education. In: Croft, Kenneth (Hg.): Readings on English as a second language. Cambridge, Mass., 245-262.
- Kaufmann, Doris (Hg.) (2000): Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung. 2 Bde. Göttingen.
- Kevles, Daniel (1971): "Into Hostile Political Camps": The Reorganization of International Science in World War I. In: Isis 62, 47-60.
- Kirchhof, Paul, Justitia spricht deutsch. In: F.A.Z., 16.05.2008, 37.
- Klein, Stefan (2007): Dämmer auf Englisch. In: Roggausch, Werner/Giersberg, Dagmar (Redaktion): Deutsch als Wissenschaftssprache. Bonn, 57-62.
- Klein, Wolf Peter (1999): Die Geschichte der meteorologischen Kommunikation in Deutschland. Eine historische Fallstudie zur Entwicklung von Wissenschaftssprachen. Hildesheim.
- Klein, Wolf Peter (2004): Gab es eine Fachsprachenforschung im 17. Jahrhundert? Versuch einer Antwort mit besonderer Berücksichtigung von Johann Heinrich Alsted. In: Historiographia Linguistica XXXI:2/3, 297-327.
- Klein, Wolf Peter (i.E.): Die deutsche Sprache in der Gelehrsamkeit der frühen Neuzeit. Von der *lingua barbarica* zur *HauptSprache*. In: Jaumann, Herbert (Hg.): Diskurse der Gelehrtenkultur in der Frühen Neuzeit. Berlin/New York.
- Klein, Wolfgang (2003): Wozu braucht man eigentlich Flexionsmorphologie? In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 33, H. 131, 23-54.
- Koch, Peter/Österreicher, Wulf (1985): Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: Romanisches Jahrbuch 36, 15-43.
- Koch, Peter/Österreicher, Wulf (1994): Schriftlichkeit und Sprache. In: Günther, Hartmut/Ludwig, Otto u.a. (Hg.): Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung. Berlin/New York, Bd.1, 587-604.
- Krenkel, Werner (2003): Sprache und Fach-Sprache. In: Horster, Marietta/Reitz, Christine (Hg.): Antike Fachschriftsteller: Literarischer Diskurs und sozialer Kontext. Wiesbaden, 11-30.
- Kretzenbacher, Heinz L./Weinrich, Harald (Hg.) (1995): Linguistik der Wissenschaftssprache. Berlin/New York.

- Kühlmann, Wilhelm (1989): Nationalliteratur und Latinität. Zum Problem der Zweisprachigkeit in der frühneuzeitlichen Literaturbewegung Deutschlands. In: Garber, Klaus (Hg.): Nation und Literatur im Europa der Frühen Neuzeit. Tübingen, 164-206.
- Kuhn, Michael (1996): De nomine et vocabulo. Der Begriff der medizinischen Fachsprache und die Krankheitsnamen bei Paracelsus (1493-1541). Heidelberg.
- Laitenberger, Volkhard (1976): Akademischer Austausch und auswärtige Kulturpolitik. Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) 1923-1945. Göttingen.
- Lavoisier, Antoine Laurent/Berthollet, Claude-Louis/Fourcroy, Antoine/de Morveau, Guyton (<sup>1</sup>1787, 1789): Nomenclature chimique ou synonymie ancienne et moderne: pour servir à l'intelligence des auteurs. Paris.
- Leirbukt, Oddleif (1997): Untersuchungen zum *bekommen*-Passiv im heutigen Deutsch. Tübingen.
- Lemmer, Björn/Middeke, Martin (2008): Geschichte einer wissenschaftlichen Publikation – nur noch englische Zitate erwünscht. In: Deutsche Medizinische Wochenschrift, 133: 1 [nachgedruckt in: Sprachnachrichten 3/2009, 7].
- Liessmann, Konrad Paul (2006): Theorie der Unbildung. Die Irrtümer der Wissensgesellschaft. Wien.
- Limbach, Jutta (2009): Bildung und kulturelle Differenz. In: Schlüter, Andreas/Stroh-schneider, Peter (Hg.): Bildung? Bildung! 26 Thesen zur Bildung als Herausforderung im 21. Jahrhundert. Berlin, 84-92.
- Lippert, Herbert (1978): Rückzug der deutschen Sprache aus der Medizin? Die Sprachen medizinischer Zeitschriftenartikel der letzten 100 Jahre. In: Medizinische Klinik 73 (14), 487-496.
- Maieru, Alfonso (1994): University training in medieval Europe. Leiden u.a.
- Markl, Hubert (1986): Die Spitzenforschung spricht englisch. In: Kalverkämper, Hartwig/Weinrich, Harald (Hg.) (1986): Deutsch als Wissenschaftssprache. 25. Konstanzer Literaturgespräch des Buchhandels. Tübingen, 20-25 (Forum für Fachsprachenforschung 3).
- Marsch, Ulrich (1994): Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft. Gründung und frühe Geschichte 1920-1925. Frankfurt a.M.
- McWhorter, John (2001): The World's Simplest Grammars are Creole Grammars. In: Linguistic Typology 5, 125-166.
- Media Control 2010; verfügbar unter: [www.mc-buch.de](http://www.mc-buch.de), letzter Zugriff am 05.10.2010.
- Meissner, Burkhard (1999): Die technologische Fachliteratur der Antike: Struktur, Überlieferung und Wirkung technischen Wissens in der Antike (ca. 400 v.Chr. - ca. 500 n.Chr.). Berlin.
- Menzel, Wolfgang Walter (1996): Vernakuläre Wissenschaft. Christian Wolffs Bedeutung für die Herausbildung und Durchsetzung des Deutschen als Wissenschaftssprache. Tübingen.
- Meyer, Hans Joachim (2007): Kommunikation oder Dominanz? In: Roggensch, Werner/Giersberg, Dagmar (Redaktion) (2007): Deutsch als Wissenschaftssprache. Bonn, 9-22.
- Meyer, Hans Joachim (2009): Nur Mut zur Reform der Reform. Anmerkungen zum Bologna-Prozess. In: F.A.Z., 06.07.2009. Wieder abgedruckt in: Deutscher Hochschulverband (Hg.): Glanzlichter der Wissenschaft. Ein Almanach. Redaktion Felix Grigat. Bonn, 105-110.
- Michel, Gerhard (1976): Wolfgang Ratke – Die Muttersprache in Schule, Stadt und Wissenschaft. In: Schöne, Albrecht (Hg.): Stadt-Schule-Universität. Buchwesen und die deutsche Literatur im 17. Jahrhundert. München, 185-197, 275-283.

- Michels, Eckard (2005): Von der Deutschen Akademie zum Goethe-Institut. Sprach- und auswärtige Kulturpolitik 1923-1960. München.
- Mocikat, Ralph (2007): Die Rolle der Sprache in den Naturwissenschaften. In: Roggausch, Werner/Giersberg, Dagmar (Redaktion): Deutsch als Wissenschaftssprache. Bonn, 23-30.
- Mocikat, Ralph (2009): Die Diktatur der Zitatendizes: Folgen für die Wissenskultur. In: GAIA 18/2, 100-103.
- Mocikat, Ralph (2010): Fertigwissen in der Einheitssprache. Was hat die „Bologna-Reform“ mit Wissenschaftssprache zu tun? Forschung und Lehre 9, 652-653.
- Momigliano, Arnaldo (1955): Ancient History and the Antiquarian. In: Contributo alla Storia degli Studi Classici. Rom, 67-72.
- Motz, Markus (Hg.) (2005): Englisch oder Deutsch in internationalen Studiengängen? Frankfurt a.M. u.a.
- Münkler, Herfried/Straßenberger, Grit/Bohlender, Matthias (Hg.) (2006): Deutschlands Eliten im Wandel. Frankfurt a.M.
- Navarro F.A. (1995): L'importance de l'anglais et du français sur la base des references bibliographiques de travaux originaux publiés dans La Presse Medicale. In: La Presse Medicale 24, 1547-1551.
- Navarro F.A. (1996a): Englisch oder Deutsch? Die Sprache der Medizin aufgrund der in der Deutschen Medizinischen Wochenschrift erschienenen Literaturangaben (1920-1995). In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 121, 1561-1566.
- Navarro F.A. (1996b): Die Sprache der Medizin in Österreich (1920-1925). In: Wiener Klinische Wochenschrift 108, 362-369.
- Navarro F.A. (1996c): De taal in de geneeskunde afgeleid uit literatuurreferenties van oorspronkelijke stukken in het Nederlands Tijdschrift voor Geneeskunde (1930-1995). Nederlands Tijdschrift voor Geneeskunde 24, 1263-1267.
- Navarro F.A. (1996d): El idioma de la medicina a través de las referencias bibliográficas de los artículos originales publicados en Medicina Clínica durante 50 años (1945-1995). In: Medicina Clínica 107, 608-613.
- Navarro F.A. (1997): Die Sprache der Medizin in der Schweiz von 1920 bis 1995. In: Schweizerische Medizinische Wochenschrift 127, 1565-1573.
- Niederhauser, Jürg (1999): Wissenschaftssprache und populärwissenschaftliche Vermittlung. Tübingen.
- Nötzold, Jürgen (1990): Die deutsch-sowjetischen Wissenschaftsbeziehungen. In: Vierhaus, Rudolf/vom Brocke, Bernhard (Hg.): Forschung im Spannungsfeld von Politik und Gesellschaft, Stuttgart, 778-800.
- Nowak, Elke (2004): Komplexe Wortstrukturen: Komposition – Inkorporation – Polysynthese. Berlin.
- Nowak, Elke (2008): Inuktitut: Eine grammatische Skizze. München.
- Nylenna, M., Riis, P., Karlsson, Y. (1994): Multiple blinded reviews of the same two manuscripts: Effects of referee characteristics and publication language. In: Journal of the American Medical Association 1994; 272 (2), 149-151.
- Ogawa, Akio (2003): Dativ und Valenzerweiterung. Syntax, Semantik, Typologie. Tübingen.
- Ordonnance de Villers-Cotterêts; Text verfügbar unter: [http://fr.wikisource.org/w/index.php?title=Ordonnance\\_de\\_Villers-Cotter%C3%AAts&oldid=1703642](http://fr.wikisource.org/w/index.php?title=Ordonnance_de_Villers-Cotter%C3%AAts&oldid=1703642), letzter Zugriff am 22.07.2010.
- Pausch, Oskar (2004): Imperator – Kaiser – Cæsars. Die dreisprachigen Vokabulare für Ladislaus Postumus und Maximilian I. Wien.

- Pestalozzi, Bernhard (2010): Wissenschaft in der Muttersprache. In: Neue Zürcher Zeitung, 23.03.2010.
- Petrochilos, Nikolau K. (1974): Roman Attitudes to the Greeks. Athen.
- Piganiol, André (1923): Recherches sur les jeux Romains. Paris.
- Pinkard, Terry (1994): Hegel's Phenomenology. The Sociality of Reason. Cambridge.
- Pippin, Robert B. (1989): Hegel's Idealism. The Satisfaction of Self-Consciousness. Cambridge.
- PLoS Medicine (2006): The impact factor game. PLoS Medicine 2006; 3 (6): e291. DOI: 10.1371/journal.pmed.0030291; verfügbar unter: www.plosmedicine.org, letzter Zugriff am 01.11.2010.
- Pöhlmann, Ebert (1973): Charakteristika des römischen Lehrgedichts. In: Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt I 3. Berlin, 813-901.
- Popper, Karl (1982): Logik der Forschung. Tübingen.
- Pörksen, Uwe (1983): Der Übergang vom Gelehrtenlatein zur deutschen Wissenschaftssprache. Zur frühen deutschen Fachliteratur und Fachsprache in den naturwissenschaftlichen und mathematischen Fächern (ca. 1500-1800). In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik (52/53), 227-258.
- Pörksen, Uwe (2004): Deutsche Sprachgeschichte und die Entwicklung der Naturwissenschaften. Aspekte einer Geschichte der Naturwissenschaftssprache und ihrer Wechselbeziehungen zur Gemeinsprache. In: Besch, Werner u.a. (Hg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Berlin, 85-101.
- Pörksen, Uwe (Hg.) (2005): Die Wissenschaft spricht Englisch? Versuch einer Standortbestimmung. Göttingen.
- Pörksen, Uwe (2007): Latein – Französisch – Englisch. Sprachberührungen in der Geschichte des Deutschen. In: Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung. Jahrbuch 2007. Göttingen, 121-130.
- von Polenz, Peter (1988): Argumentationswörter. Sprachgeschichtliche Stichproben bei Müntzer und Forster, Thomasius und Wolff. In: Munske, Horst Haider u.a. (Hg.): Deutscher Wortschatz. Berlin/New York, 181-199.
- von Polenz, Peter (1994): Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Bd. 2: 17. und 18. Jahrhundert. Berlin/New York.
- von Polenz, Peter (1999): Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Bd. 3: 19. und 20. Jahrhundert. Berlin/New York.
- Puff, Helmut (1995): „Von dem Schlüssel aller Künsten/nemlich der Grammatica“. Deutsch im lateinischen Grammatikunterricht 1480-1560. Tübingen/Basel.
- Pringle, James (2008): Worshipping false idols: The impact factor dilemma: Correcting the record. In: Journal of Child Neurology 23 (9), 1092-1094.
- Rabelais, François (1999): Pantagruel. Editio princeps 1532. Genf; Text Pantagruel (édition princeps de 1532) verfügbar unter: [http://un2sg4.unige.ch/athena/rabelais/rab\\_pant.rtf](http://un2sg4.unige.ch/athena/rabelais/rab_pant.rtf), letzter Zugriff am 22.07.2010.
- Raible, Wolfgang (1992): Junktion. Eine Dimension der Sprache und ihre Realisierungsformen zwischen Aggregation und Integration. Heidelberg.
- Ratschow, Carl Heinz (1941): Werden und Wirken. Eine Untersuchung des Wortes *hajah* als Beitrag zur Wirklichkeitserfassung des Alten Testaments. Berlin.
- Rawson, Elizabeth (1985): Intellectual Life in the Late Roman Republic. London.
- Reinbothe, Roswitha (1992): Kulturexport und Wirtschaftsmacht. Deutsche Schulen in China vor dem Ersten Weltkrieg. Frankfurt a.M.

- Reinbothe, Roswitha (2000): Die Anfänge der auswärtigen Kulturpolitik in der Zeit des Kaiserreichs. In: Wolff, Armin/Tanzer, Harald (Hg.): Sprache-Kultur-Politik. Regensburg, 55-81.
- Reinbothe, Roswitha (2001): Die Gründung der „Deutsch-Chinesischen Hochschule“ in Tsingtau (Qingdao) und die Rolle Otto Frankes. In: Bochumer Jahrbuch zur Ostasienforschung 25, 223-241.
- Reinbothe, Roswitha (2006): Deutsch als internationale Wissenschaftssprache und der Boykott nach dem Ersten Weltkrieg. Frankfurt a.M. u.a.
- Reinbothe, Roswitha (Hg.) (2009): Tongji-Universität in Shanghai. Dokumente zur Gründungsgeschichte. Wiesbaden.
- Riecke, Jörg (2004): Die Frühgeschichte der mittelalterlichen medizinischen Fachsprache im Deutschen. Berlin/New York.
- Ricken, Ulrich (1995): Zum Thema Christian Wolff und die Wissenschaftssprache der deutschen Aufklärung. In: Kretzenbacher, Heinz Leopold/Weinrich, Harald (Hg.): Linguistik der Wissenschaftssprache. Berlin, 41-90.
- Roggasch, Werner/Giersberg, Dagmar (Redaktion) (2007): Deutsch als Wissenschaftssprache. Hg. im Auftrag des Deutschen Akademischen Austauschdienstes. Sektion III „Wissenschaft ist mehrsprachig“ im Rahmen des Festivals *Die Macht der Sprache*. Berlin, Akademie der Künste, 15. und 16. Juni 2007. Dokumentation der Sektionsbeiträge. Bonn.
- Rossner, Mike/Van Epps, Heather/Hill, Emma (2007): Show me the data. In: *The Journal of Experimental Medicine* 204/13, 3052-3053.
- Sallmann, Klaus (1998): sub voce ‚Fachsprache‘. In: *Der Neue Pauly*. Bd. 4. Stuttgart/Weimar, 390.
- Schiewe, Jürgen (1996): Sprachenwechsel – Funktionswandel – Austausch der Denkstile. Die Universität Freiburg zwischen Latein und Deutsch. Tübingen.
- Schiewe, Jürgen (1998): Die Macht der Sprache. Eine Geschichte der Sprachkritik von der Antike bis zur Gegenwart. München.
- Schiewe, Jürgen (2007): Integration oder Isolation? Was das Deutsche mit dem Fremden macht. In: *Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung. Jahrbuch 2007*. Göttingen, 131-139.
- Schubert, Rudolf/Wagner, Günter (2000): *Botanisches Wörterbuch. Pflanzennamen und botanische Fachwörter*. Stuttgart.
- Schmadel, Lutz D. (2000): 100 Jahre astronomische Bibliographie in Deutschland. In: *Mitteilungen zur Astronomiegeschichte* 16, 1.
- Schmidt-Biggemann, Wilhelm (1983): *Topica universalis. Eine Modellgeschichte humanistischer und barocker Wissenschaft*. Hamburg.
- Schröder-Gudehus, Brigitte (1966): *Deutsche Wissenschaft und internationale Zusammenarbeit 1914-1928. Ein Beitrag zum Studium kultureller Beziehungen in politischen Krisenzeiten*. Genf.
- Schwarzschild, Karl (1992): *Gesammelte Werke/Collected Works*. Edited by H. H. Voigt, Vol. I-III. Berlin u.a.
- Sedley, David N. (1998): *Lucretius and the Transformation of Greek Wisdom*. Cambridge.
- Seidensticker, Peter (1997): *Die seltzamen namen all. Studien zur Überlieferung der Pflanzennamen*. Stuttgart.
- Seidensticker, Peter (1999): *Pflanzennamen: Überlieferung – Forschungsprobleme – Studien*. Stuttgart.

- Seitz, Helmut (1999): Unfreiwillig offener Brief an Fakultätskollegen; verfügbar unter: <http://www.paderborner-impulse.de/sprachkultur/kulturkahlschlag.html>, letzter Zugriff am 28.04.2008.
- Settekorn, Wolfgang (1988): Sprachnorm und Sprachnormierung in Frankreich. Einführung in die begrifflichen, historischen und materiellen Grundlagen. Tübingen.
- Skudlik, Sabine (1990): Sprachen in den Wissenschaften. Deutsch und Englisch in der wissenschaftlichen Kommunikation. Tübingen.
- Statistisches Bundesamt (2008): Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland. Wiesbaden.
- Steere, William Campbell (1976): Biological Abstracts/BIOSIS. The First Fifty Years. The Evolution of a Major Science Information Service. New York/London.
- Steger, Hugo (1988): Revolution des Denkens im Fokus von Begriffen und Wörtern. Wandlungen der Theoriesprachen im 17. Jahrhundert. In: Festschrift für Ingo Reiffenstein. Göttingen, 83-125.
- Stekeler-Weithofer, Pirmin (2004): A Second Wave of Enlightenment. Kant, Wittgenstein and the Continental Tradition. In: Kölbel, Max/Weiss, Bernhard (Hg.): Wittgenstein's Lasting Significance. London/New York, 282-302.
- Stickel, Gerhard (2000): Deutsch als Wissenschaftssprache an außeruniversitären Forschungseinrichtungen. In: Debus, Friedhelm/Kollmann, Franz Gustav/Pörksen, Uwe (Hg.) (2000): Deutsch als Wissenschaftssprache im 20. Jahrhundert. Stuttgart, 125-142.
- Stickel, Gerhard (Hg.) (2003): Deutsch von außen. Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2002. Berlin/New York.
- Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (Hg.) (2003): Englischsprachige Studiengänge in Europa; verfügbar unter: [http://www.stifterverband.org/publikationen\\_und\\_podcasts/positionen\\_dokumentationen/index.html](http://www.stifterverband.org/publikationen_und_podcasts/positionen_dokumentationen/index.html), letzter Zugriff am 22.09.2010.
- Taenzler, Walter (1955): Der Wortschatz des Maschinenbaues im 16., 17. und 18. Jahrhundert. Bonn.
- Telle, Joachim (1981): Die Schreibart des Paracelsus im Urteil deutscher Fachschriftsteller des 16. und 17. Jahrhunderts. In: Medizinhistorisches Journal 16, 78-100.
- Thielmann, Winfried (2002): Wege aus dem sprachpolitischen Vakuum? Zur scheinbaren wissenschaftskulturellen Neutralität wissenschaftlicher Universalsprachen. In: Ehlich, Konrad (Hg.): Mehrsprachige Wissenschaft – Europäische Perspektiven [<http://www.euro-sprachen-jahr.de>].
- Thielmann, Winfried (2007): Alltagssprachen als wissenschaftliche Ressource. In: Roggusch, Werner/Giersberg, Dagmar (Redaktion) (2007): Deutsch als Wissenschaftssprache. Bonn, 45-56.
- Thielmann, Winfried (2009): Deutsche und englische Wissenschaftssprache im Vergleich: Hinführen – Verknüpfen – Benennen. Heidelberg.
- Trabant, Jürgen (2007a): Die gebellte Sprache: Über das Deutsche. In: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Berichte und Abhandlungen. Band 13. Berlin (Akademie), 309-328.
- Trabant, Jürgen (2007b): Die gebellte Sprache. In: F.A.Z., 28.09. 2007, 40.
- Trabant, Jürgen (2009): Die Sprachflüchter. Wie man sich vom Deutschen trennt. In: Süddeutsche Zeitung, 15.12.2009, 11.
- Traina, Alfonso (1970): Vortit Barbare. Rom.
- Tsunoda, Minoru (1983): International Languages in Scientific and Technical Publications. In: Sophia Linguistica, 13, Tokyo, 70-79.

- von Ungern-Sternberg, Jürgen/von Ungern-Sternberg, Wolfgang (1996): Der Aufruf ‚An die Kulturwelt!‘ Das Manifest der 93 und die Anfänge der Kriegspropaganda im Ersten Weltkrieg. Mit einer Dokumentation. Stuttgart.
- Vierhaus, Rudolf/vom Brocke, Bernhard (Hg.) (1990): Forschung im Spannungsfeld von Politik und Gesellschaft. Geschichte und Struktur der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft. Stuttgart.
- Wegener, Heide (1985): Der Dativ im heutigen Deutsch. Tübingen.
- Weimar, Klaus (1989): Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. München.
- Weindling, Paul (1996): The League of Nations and International Medical Communication in Europe between the First and Second World Wars. In: Chartier, Roger/Corsi, Pietro: Sciences et langues en Europe. Paris, 209-219.
- Weinreich, Max (1999): Hitler's Professors. The Part of Scholarship in Germany's Crimes against the Jewish People (1. Auflage New Haven 1946).
- Weinrich, Harald (1986): Zur Einleitung ‚Wissenschaftsdeutsch – gutes Deutsch‘. In: Kalverkämper, Hartwig/Weinrich, Harald (Hg.), 97-99.
- Weinrich, Harald (1993): Textgrammatik der deutschen Sprache. Mannheim u.a.
- Wey, Christian (2002): Deutsch als Wissenschaftssprache durch Qualität Made in Germany. In: Schmollers Jahrbuch 122, 293-299.
- Whitehead, Alfred North (1929): Process and Reality. An Essay in Cosmology. Gifford Lectures 1927-28. Cambridge.
- Wiegand, Herbert Ernst (1999): Sprache und Sprachen in den Wissenschaften. Geschichte und Gegenwart. Festschrift für Walter de Gruyter & Co. anlässlich einer 250jährigen Verlagstradition. Berlin/New York.
- Wilson, Raymond N. (1994): Karl Schwarzschild. Gesammelte Werke. In: Sterne und Weltraum 5, 411f.
- Winkmann G., Schlutius S., Schweim H. G. (2002): Publikationssprachen der Impact-Faktor-Zeitschriften und medizinischer Literaturdatenbanken. In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 127 (4), 131-137.
- Wolf, Herbert (1958): Studien zur deutschen Bergmannssprache in den Bergmannsliedern des 16. - 20. Jahrhunderts, vorwiegend nach mitteldeutschen Quellen. Tübingen.
- Wurtz, Adolphe (1868): Dictionnaire de Chimie pure et appliquée, 3 Bde., Paris.
- Yan, Zhenjian (2000): Schriftsystem, Literalisierung, Literalität. Frankfurt a.M. u.a.
- Zierold, Kurt (1968): Forschungsförderung in drei Epochen. Deutsche Forschungsgemeinschaft. Geschichte – Arbeitsweise – Kommentar. Wiesbaden.
- Zifonun, Gisela (2010): Von *Bush administration* zu *Kohl-Regierung*: Englische Einflüsse auf deutsche Nominalkonstruktionen? In: Scherer, Carmen/Holler, Anke (Hg.): Strategien in der Isolation und Integration nicht-nativer Einheiten und Strukturen. Berlin/New York, 165-182.